

訊息

Informationen

China nach dem Tod von JOHANNES PAUL II. -----

Als der polnische Kardinal KAROL WOJTYLA im Jahre 1978 zum Papst gewählt wurde und als JOHANNES PAUL II. sein Pontifikat begann, war es in der VR China streng verboten, den Namen des Papstes öffentlich zu nennen. So war es bereits seit den 1950er Jahren und insbesondere in der Zeit der „Kulturrevolution“ (1966–1976), die damals soeben zu Ende gegangen war. Bischöfe und Priester, die sich trotzdem zum Papst bekannten, mußten mit Repressionen bis hin zur Verhaftung rechnen. In den alten lateinischen Meßbüchern, die man nach dem Tod MAO ZEDONGS (1976), der Zerschlagung der „Vierbände“ (1979) und der allmählichen Öffnung Chinas (um 1980) ausgegraben hatte, mußte man die liturgisch vorgesehene Stelle des Gebetes für den Papst zukleben. In den Gesprächen mit Bischöfen und Priestern in späteren Jahren haben viele von ihnen festgestellt, daß eben diese Maßnahme besonders schmerzlich immer wieder die (fehlende) Verbindung mit dem Papst in Erinnerung brachte. Als man dann auf Umwegen erfuhr, daß der neue Papst aus einem kommunistischen Land komme und wisse, was es bedeute, Christ in einem totalitären System zu sein, war man sich in China sicher, daß dieser Papst die Chinesen und die chinesischen Katholiken verstehen werde. Papst JOHANNES PAUL II. seinerseits hat von Anfang an immer wieder betont, wie nahe seinem Herzen China und seine Kirche seien. Sein Anliegen war es, die chinesischen Katholiken und ihre ungewollt gespaltene Kirche auf den Weg der Einheit untereinander und der Einheit mit der Universalkirche zu führen. Dieser Haltung hat er schon 1979 in Ansprachen und Gesten deutlichen Ausdruck verliehen. Die chinesischen Katholiken haben diese Gesten, vom chinesischen Staat allerdings immer als grobe Einmischung in die inneren Angelegenheiten ausgelegt, gut verstanden – von der Ernennung des Shanghaier Bischofs GONG PINMEI zum Kardinal *in pectore* bereits beim ersten Konsistorium (1979), als sich dieser noch im Gefängnis befand, oder der Ernennung des Bischofs von Kanton, DENG YIMING, zum Erzbischof (1983) bis hin zur Heiligsprechung der 120 chinesischen Märtyrer im Jahre 2000 und der Bitte um Vergebung für die Fehler in der Missionsgeschichte Chinas im Jahre 2001. JOHANNES PAUL II. hat also durch seine hochschätzenden Worte und seine respektvolle Haltung gegenüber der chinesischen Nation allmählich eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen, so daß die Regierung Anfang der 1990er Jahre erlaubte, den Namen des Papstes öffentlich zu nennen und ihn als das geistige Oberhaupt auch der offiziellen katholischen Kirche Chinas anzuerkennen. In vielen Kirchen wurden Porträts des Papstes aufgehängt,

und sogar die offizielle Presse begann von Zeit zu Zeit über den Papst zu berichten. Ein direkter Kontakt mit dem Papst bzw. dem Hl. Stuhl war jedoch nach wie vor unmöglich.

Die fast 27jährige Geschichte des Pontifikates von JOHANNES PAUL II. ist gleichzeitig eine 27jährige bewegte Geschichte der sino-vatikanischen Beziehungen. Für die katholische Kirche in China war es gerade die Zeit, in der sie aus den Ruinen der Kulturrevolution und Verfolgung auferstand und den Neuaufbau begann. Papst JOHANNES PAUL II. hat diese Entwicklungen nicht nur begleitet, sondern – wie sich bereits jetzt zeigt und in Zukunft sicherlich noch deutlicher zeigen wird – wesentlich geprägt.

Kirchliche Trauer, Religionspolitik, Versöhnung und Evangelisierung. Schon in der Zeit der Krankheit des Papstes gab es in der VR China Messen und Gebete für JOHANNES PAUL II. Die chinesische Regierung und die offiziellen Gremien der katholischen Kirche (die Patriotische Vereinigung und die offizielle Bischofskonferenz) wünschten dem Papst Genesung. Informationen über den Gesundheitszustand des Papstes waren zu dieser Zeit vor allem im Internet zu finden. So brachte www.chinaview.cn am 1. April eine Nachricht über den Zustand des Papstes mit einem Foto, was unter den Katholiken sehr begrüßt wurde, handelte es sich doch zum ersten Mal seit der Gründung der VR China im Jahre 1949 um eine wohlwollende Information über den Papst in den staatlichen chinesischen Medien!

Eine kurze chinesische Biographie des Papstes war zu dieser Zeit unter <http://news.xinhuanet.com> zu finden. Viele nichtkatholische Chinesen baten damals um weitere Informationen über den Papst und die katholische Kirche, heißt es aus den katholischen Kreisen. Ein chinesischer Katholik sagte in diesem Zusammenhang, der Papst verkünde den Glauben auch als kranker Mann, wenn auch auf eine etwas andere, aber doch wirksame Art.

Der Tod von JOHANNES PAUL II. am 2. April d.J. wurde im staatlichen Fernsehen CCTV und in den Medien gemeldet, einige brachten ein Foto des Papstes.

天主教罗马教皇约翰·保罗二世去世



<http://world.people.com.cn/GB/1029/3289490.html> (3.04.2005).

Die chinesische Regierung kondolierte am 3. April offiziell, was gleichfalls in den chinesischen Medien vermerkt wurde. Diese Tatsache blieb auch bei den chinesischen Katholiken nicht unbemerkt. Auch die offiziellen Gremien der katholischen Kirche sandten am 3. April „im Namen der

über fünf Millionen Katholiken“ ein Kondolenztelegramm an das vatikanische Staatssekretariat. Viele Diözesen und Gemeinden sandten ihre eigenen Kondolenznachrichten nach Rom. Einige Bischöfe bedauerten allerdings, daß die katholische Kirche Chinas nicht in der Lage sein werde, an den Trauerfeierlichkeiten in Rom teilzunehmen, und zwar wegen der fehlenden Beziehungen zwischen Beijing und dem Vatikan.

Die offiziellen Gremien der Kirche informierten die Diözesen und Pfarreien über den Tod des Papstes und erlaubten, entsprechende Zeremonien abzuhalten, die jedoch dann weit über das Erlaubte hinausgingen und von der Patriotischen Vereinigung nicht mehr kontrolliert werden konnten. In vielen Kirchen wurden Katafalke aufgestellt und Bilder des Papstes ausgehängt. Lieder und Gedichte wurden zu Ehren des Papstes geschrieben. Die Menschen trugen weiße Blumen als Zeichen der Trauer. In Shanghai beispielsweise wurden auf zahlreichen Säulen und Mauern in der Umgebung der Kathedrale Bekanntmachungen über den Tod des Papstes angebracht.

Aus den vorliegenden Informationen ist ersichtlich, daß man seit dem 3. April, nachdem die Nachricht über den Tod des Papstes durchgedrungen war, in ganz China, von Beijing bis Urumqi, von Xi'an bis Fuzhou, von Shanghai bis Chengdu, für den verstorbenen Papst einfache und feierliche Trauermessen gehalten hat – in den offiziellen Kirchen und Kapellen zu den normalen Zeiten, im Untergrund meistens sehr früh morgens oder spät abends an verschiedenen Orten. Es heißt, daß beide Gruppen der Kirche sich näherkamen in der Trauer um den Papst. Bekannt ist allerdings auch, daß an einigen Orten in der Nähe von Baoding und Donglü (beides Provinz Hebei) die Untergrundkatholiken von der Polizei eingeschüchtert wurden und ausschließlich privat in ihren Häusern für den verstorbenen Papst beten durften. Kurz vor dem Tod von JOHANNES PAUL II. und danach wurden auch temporäre Verhaftungen von Bischöfen und Priestern gemeldet.

Selbstverständlich trauerte man auch in Taiwan, mit dem der Vatikan diplomatische Beziehungen hat, wie auch in Hongkong und in Macau.

Und noch ein Kuriosum: Der chinesische Botschafter bei der UNO, WANG GUANGYA, damals amtierender Präsident des UN-Sicherheitsrates, leitete die Schweigeminute für den Papst während der regulären Ratssitzung ein. Er bezeichnete den Papst als großen religiösen Führer, unermüdeten Fürsprecher für den Frieden und den interreligiösen Dialog. Die UNO schulde ihm Respekt, sagte WANG. Das Beispiel des Papstes ermutige auch die Regierung in Beijing, sich für Versöhnung und Verbesserung der Beziehungen mit dem Vatikan zu bemühen, stellte der Botschafter fest.

Volksrepublik China. Chinesische Nachrichtenanbieter wie *China News Service*, *Xinhua*, *Sina.com* und *Netease.com* brachten zunächst ausführliche Informationen über den Tod des Papstes. Eine Gruppe von ca. 200 jungen Katholiken bildete daraufhin eine dreistündige Trauerversammlung im Internet. Sie lasen aus den Texten von JOHANNES PAUL II., sangen Lieder und Gedichte, tauschten Reflexionen aus. Kurzzeitig (um den 5. April) waren dann jedoch alle Internetinformationen und insbesondere die Online-Diskus-

sionen über den Papst blockiert, bis sie dann, kurz vor der Beisetzung in Rom, wieder zugänglich waren.

Über die Trauerfeierlichkeiten in Rom wurde in den chinesischen Medien offiziell nichts berichtet, ganz zu schweigen von einer Übertragung. Man ignorierte dieses Ereignis wie wohl nirgendwo sonst in der Welt. Die semi-offizielle *China Daily* berichtete zwar über die Trauerfeierlichkeiten auf der ersten Seite (9.–10. April), doch sehr lakonisch. Die Zeitung, wie auch die Nachrichtenagentur *Xinhua*, berichtete mehr über die äußeren Sicherheitsmaßnahmen für diese größte Menschenansammlung der Geschichte und über die Staatsgäste. *Xinhuanet* (8. April) informierte seine Benutzer beispielsweise über die Tatsache, daß Frankreich – ein laizistischer Staat – anlässlich der Trauer um den Papst die Nationalfahnen auf Halbmast senken ließ. Dabei ließ man sich über die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich aus. Über den Papst und die Trauer in der ganzen katholischen Kirche selbst erfuhr der chinesische Leser nur wenig und indirekt. Besondere Abschnitte widmete man dagegen der „umstrittenen Teilnahme“ des taiwanesischen Präsidenten CHEN SHUIBIAN, die die chinesische Regierung zu verhindern suchte, indem sie die italienische Regierung aufforderte, CHEN kein Visum zu erteilen (siehe dazu unten). Einige Kommentatoren behaupten, daß die VR China bereit gewesen sei, eine Delegation nach Rom zu schicken, dies jedoch wegen der Teilnahme von CHEN nicht verwirklichen konnte. Die wie auch immer begründete Abwesenheit einer Delegation aus der VR China wurde weltweit registriert und in dieser konkreten Situation als Zeichen einer internationalen Selbstisolierung interpretiert. Dagegen hat Taiwan die Teilnahme von CHEN als Zeichen der internationalen Anerkennung verstanden.

Unabhängig von allen politischen Kontroversen war die Trauer um JOHANNES PAUL II. in der katholischen Kirche Chinas flächendeckend. In der Beijinger Nantang-Kathedrale nahmen über 2.000 Gläubige (inklusive der Mitarbeiter der polnischen Botschaft und 100 Seminaristen) an der vom Generalsekretär der Bischofskonferenz, Priester MA YINGLIN, und 60 Priestern geleiteten Trauermesse teil. Auch andere Kirchen und Kapellen Beijings waren überfüllt, insbesondere am 8. April – man sprach von über 10.000 Gläubigen. Gebetsstunden und Messen mit großer Beteiligung fanden auch in Shanghai, u.a. unter dem Vorsitz von Bischof JIN LUXIAN, statt. Selbst in Lhasa wurde eine Hl. Messe geleitet, an der über 200 Personen (auch Nichtkatholiken) teilgenommen haben. Überall stellte man Porträts des Papstes aus (was noch vor einigen Jahren unmöglich gewesen wäre!) und schmückte sie mit Blumen. Die katholische Zeitung *Xinde* brachte in ihrer Ausgabe vom 15. April zahlreiche Fotos, die die Trauermessen an verschiedenen Orten Chinas dokumentieren (siehe dazu die DOKUMENTATION dieser Nummer). Man staunt dabei über die große Teilnahme und die Vielfalt der ausgestellten Porträts des Papstes! Wie es in China bei Todesfällen der Brauch ist, wurde für den verstorbenen Papst auch gefastet. Durch Internet und auf verschiedenen anderen Wegen wurde die chinesische Übersetzung der Predigt von Kardinal RATZINGER während der Trauermesse in Rom bekannt und gelesen.

Vierorts jedoch, wie jetzt bekannt wurde, konnten die Katholiken der inoffiziellen Kirche die Gebetsversammlungen und Messen nur unter polizeilicher Aufsicht verrichten, so z.B. Bischof JIA ZHIGUO (Zhengding, Hebei), Bischof ZHANG WEIZHU (Xianxian, Hebei), Bischof LI SIDE (Tianjin) und die Untergrundkatholiken dieser Diözesen. Nichtsdestoweniger wurden überall Requiemessen gehalten und Porträts des Papstes ausgestellt.

Was Krankheit und Tod von JOHANNES PAUL II. in der VR China bewirkt haben, ist zweifelsohne vor allem die massive und öffentliche Bekundung der Rolle des Papstes in der katholischen Kirche. Die Genesungswünsche und die Kondolenzbriefe waren, wenn man so will, die ersten öffentlichen, vom Staat approbierten Kontakte der offiziellen Kirche Chinas mit dem Hl. Stuhl. Auch wenn im Pontifikat von JOHANNES PAUL II. kein Durchbruch in den sino-vatikanischen Beziehungen erzielt worden ist, so bedeuteten die Trauerfeierlichkeiten für die katholische Kirche Chinas einen wahren Durchbruch. Seitdem ist nämlich das Papsttum unter den Katholiken Chinas – welcher Provenienz auch immer – nicht mehr wegzudenken. Und diese Tatsache scheint die Regierungsseite genau registriert zu haben. Mit dem Tod von JOHANNES PAUL II. ist die chinesische Kirche in eine neue Ära ihrer Katholizität eingetreten.

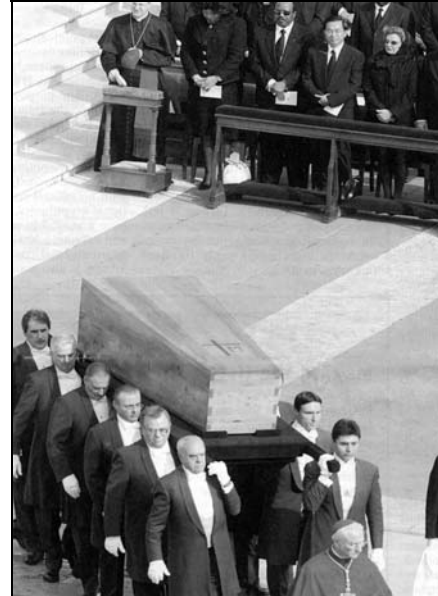
Taiwan. Nach dem Tod des Papstes kondolierten der Präsident (siehe untenstehendes Foto), die Vizepräsidentin und andere Vertreter des politischen und gesellschaftlichen Lebens am 3. April persönlich in der Taibeier Nuntiatur.



Foto: *Taiwan Journal*, 8.04.2005.

Die Fahnen an offiziellen Gebäuden Taiwans wurden für zwei Tage auf Halbmast gesenkt. Am 4. April veröffentlichte der Präsident eine offizielle Trauerbekundung, in der er die großen Verdienste von JOHANNES PAUL II. für Frieden und Gerechtigkeit unterstrich und an die persönliche Begegnung der First Lady mit dem Papst im Jahre 2003 erinnerte (siehe *China heute* 2003, S. 135f.). An der Trauermesse für den verstorbenen Papst in Rom nahm – entgegen früheren Ankündigungen, daß nur ein Vertreter der Regierung teilnehmen werde – der Präsident der Republik China, CHEN SHUIBIAN, selbst teil, und zwar mit einer Delegation, zu der u.a. der Außenminister, der Imam von Taibei, MA XIAOQI, und zwei katholische Priester (P. XIN ZHAOMING, ein gebürtiger Bannu, und P. JAN VAN AERT CM) gehörten. Dies war im übrigen gleichzeitig der erste

Europabesuch eines taiwanesischen Präsidenten überhaupt. Die katholische Kirche Taiwans sandte keine Sonderdelegation, weil Kardinal PAUL SHAN, der Vorsitzende der Regionalen Bischofskonferenz von Taiwan, der sich seit dem 27. März in Rom aufhielt, die Kirche Taiwans repräsentierte.



Präsident CHEN (oben, zweiter von rechts) bei der Trauerfeier in Rom. Foto: *Taiwan Journal*, 15.04.2005.

Die Teilnahme CHENS an den Trauerfeierlichkeiten, die sich ohnehin – wie in Taibei zugegeben wurde – schwierig organisieren ließ, hat die VR China zum Protest veranlaßt. Natürlich kam dabei auch die Frage der sino-vatikanischen Beziehungen erneut zur Sprache (siehe unten). Zu beachten ist dabei, daß Präsident CHENS Sitzplatz bei den Trauerfeierlichkeiten alphabetisch organisiert war und daß der Präsident kaum Möglichkeit hatte, bei der Gelegenheit politische Gespräche zu führen (u.a. deshalb, weil der Vatikan keine Dolmetscher zur Verfügung stellte).

Auch der Wunsch CHENS nach weiteren Gesprächen mit den Behörden des Hl. Stuhles wurde, wie es heißt, abgelehnt. Insgesamt, so die Kommentatoren, ist die politische Dimension von CHENS Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten sehr verschwommen. Die taiwanesischen Seite selbst bezeichnete die Teilnahme als eine „normale internationale Partizipation“, die selbstverständlich sei, auch wenn sie zur „internationalen Visibilität“ Taiwans beigetragen habe. In der auflagenstarken Zeitung *Lianhebao* (*United Daily News*) vom 18. April erschien ein Dankeswort der taiwanesischen Kirche für die Teilnahme des Präsidenten, unterzeichnet vom Vertreter des Hl. Stuhles in Taiwan, Msgr. AMBROSE MADTHA, und dem Vorsitzenden der Regionalen Bischofskonferenz, Kardinal PAUL SHAN. Sie dankten auch für alle Kondolenzbriefe, die sie erhalten hatten, sowie den Medien für die Berichterstattung.

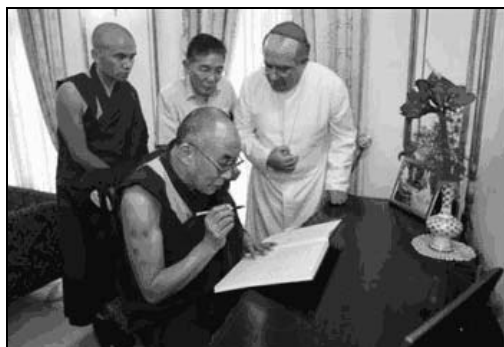
In den Kirchen und Kapellen Taiwans wurden überall Trauermessen für den verstorbenen Papst gefeiert. Der Taibeier Erzbischof JOSEPH CHENG (ZHENG ZAIFA) zelebrierte am 6. April in der Kathedrale von Taibei eine feierliche Trauermesse mit über hundert Bischöfen und Priestern. An

der Messe nahmen mehr als tausend Personen teil, darunter Vertreter des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Taipei.

Hongkong. Nachdem die Nachricht vom Tod des Papstes Hongkong erreicht hatte, zelebrierte Bischof JOSEPH ZEN am 3. April zunächst eine einfache Requiemmesse für den Verstorbenen und hielt eine Pressekonferenz. Am 5. April folgte dann eine feierliche Messe, an der auch die Vertreter der verschiedenen Religionen, der Hongkonger Regierung und des gesellschaftlichen Lebens teilnahmen, u.a. der amtierende Regierungschef DONALD TSANG und der Chef der Demokratischen Partei MARTIN LEE – beide im übrigen katholisch. Bei beiden Anlässen predigte Bischof ZEN und würdigte den Papst als Kämpfer, Hirten und Mann Gottes. Er erinnerte an den Wunsch des Papstes, China zu besuchen, und an die an der Regierung in Beijing gescheiterten Bemühungen der Diözese Hongkong, den Papst im Jahr 1999 zur Verkündigung des Schlußdokumentes der Asiensynode nach Hongkong einzuladen. An der Requiemmesse in der Kathedrale, die im Kabelfernsehen übertragen wurde, nahmen ca. 8.000 Gläubige teil. In der Zeit vom Tod des Papstes bis zu seiner Beerdigung wurde in vielen Hongkonger Kirchen, u.a. in der Kathedrale, eucharistische Anbetung gehalten. Die Gläubigen Hongkongs nahmen in großer Zahl an den Gebeten und Messen für den verstorbenen Papst teil und konnten die Requiemmesse in Rom in der Hongkonger Kathedrale auf einem Großbildschirm miterleben. Auch in anderen Kirchen Hongkongs bediente man sich der modernen Medien, um an der Messe in Rom teilzunehmen.

Die Diözesanzeitung *Kung Kao Po* veröffentlichte eine Sondernummer zu Ehren von JOHANNES PAUL II. Die englischsprachige Diözesanzeitung *Sunday Examiner* brachte ausführliche Berichte über den verstorbenen Papst und die Trauerfeierlichkeiten.

Große Anteilnahme herrschte auch unter den katholischen Migrantinnen aus den Philippinen, die in ihren Gemeinschaften beteten und Messen feierten, Porträts des Papstes ausstellten und mit Sprüchen, Kerzen und Blumen schmückten.



Der DALAI LAMA, den nach eigenen Worten eine enge Beziehung mit JOHANNES PAUL II. verband, trug sich am 6. April in der päpstlichen Nuntiatur in Neu-Delhi ins Kondolenzbuch ein.

Foto: www.tibet.com/NewsRoom/hhpope4poaching.htm

Fundamente für die Zukunft. Die chinesische staatliche Unfähigkeit zum Mitgefühl in den Tagen der Trauer um JOHANNES PAUL II. endete in einer traurigen Isolation. Denn

die chinesische Führung bekam zu spüren, wie sehr sie sich durch die Ignorierung der Trauer um den Papst an den Rand der Weltgemeinschaft begab und, was noch wichtiger ist, wie weit sie von dem katholischen Teil ihrer eigenen Nation – auch dem offiziellen, der bisher als „regierungstreu“ galt – entfernt ist. – Pietätlosigkeit zählte in China schon immer zu den größten Sünden.

Die Trauer um den Tod des Papstes hat gezeigt, wie intensiv seine geistige Präsenz und sein Einfluß auf die chinesischen Katholiken – sowohl in der offiziellen Kirche wie auch im Untergrund – waren. Ein chinesischer Priester meinte, daß die „missionarische Reise“ von JOHANNES PAUL II. nach China eigentlich erst jetzt, nach seinem Tod, begonnen habe. In der Tat, denn selbst der Hauptvertreter der Patriotischen Vereinigung, Herr LIU BAINIAN, stellte nach dem Tod des Papstes fest, daß der Vatikan eine aktivere Rolle bei der Verbesserung der sino-vatikanischen Beziehungen einnehmen und daß der Nachfolger des hl. PETRUS seine pastorale Aufgabe der Verkündigung JESU CHRISTI unter den 1,3 Milliarden Chinesen endlich wahrnehmen sollte.

Uns schien immer, daß der päpstliche Traum, einmal China zu besuchen, unerfüllt geblieben ist. Jetzt, nach seiner Krankheit und seinem Tod, wissen wir, daß JOHANNES PAUL II. geistig immer nach China gepilgert ist und daß ihn auf dieser Pilgerfahrt Millionen chinesischer Katholiken begleitet haben. Er legte nicht nur Fundamente der innerkirchlichen Versöhnung, sondern – wenn die Signale aus Beijing nicht trügen – auch der Normalisierung der sino-vatikanischen Beziehungen. Der Diener Gottes, JOHANNES PAUL II., wird diese Prozesse zweifelsohne, obwohl in einer anderen Dimension, weiterhin unterstützen. Davon sind nicht nur die chinesischen Gläubigen fest überzeugt.

Quellen (2005): *Asia Times Online* 12.04.; *CNA web site* (Taipei) 3.4., 6.,9.,11.04.; *Kung Kao Po* (Hongkong) 13.04.; *New York Times* 7.04.; *People's Daily Online* 3.04.; *RTHK Radio 3 audio web site* 2.,3.04.; *South China Morning Post* 4.04.; *Sunday Examiner* 10.,17.04.; *The Taipei Times* 16.04.; *Taiwan Journal* XXII (8. April 2005), Nr. 13, S. 1; Nr. 14, S. 1; *The Telegraph* 11.04.; *UCAN* 5.,7.,8.04.; *Xinhua* 3.04.; www.asianews.it; www.chinaview.cn; www.ucanews.com; <http://world.people.com.cn>; www.xinhuanet.com.

ROMAN MALEK

China und der neue Papst BENEDIKT XVI. -----

Von der Wahl Kardinal JOSEPH RATZINGERS zum Papst BENEDIKT XVI. erfuhren die chinesischen Katholiken durch Internet und Satellitenfernsehen. Soweit bekannt, haben die offizielle Presse und die Medien über dieses Ereignis nur lakonisch berichtet – die Medien waren ohnehin mit den antijapanischen Protesten beschäftigt (siehe unten). Die Gratulationen der chinesischen Regierung, der offiziellen Gremien der katholischen Kirche in China und des Instituts für Weltreligionen der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften wurden auf den Webseiten nur erwähnt (<http://news.sina.com.cn>; www.xinhuanet.com; www.chinacatholic.org). Die Nachricht über die Wahl des neuen Papstes hat sich dennoch sehr schnell verbreitet und wurde unter den Katholiken mit großer Freude aufgenommen.

Der Regierungssprecher QIN GANG gratulierte am 20. April im Namen der chinesischen Regierung Kardinal RAT-

ZINGER zu seiner Wahl als Papst BENEDIKT XVI. Er sagte, er sei darüber informiert, daß die offiziellen Gremien der Kirche bereits ihre Gratulationen geschickt hätten, daß die Gläubigen in China für den neuen Papst beteten und ihre Glückwünsche geäußert hätten. Im Anschluß daran wiederholte er die Bereitschaft der Regierung in Beijing, die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan zu verbessern, allerdings unter zwei Bedingungen (siehe unten).

Die offiziellen chinesischen Bischöfe dankten in ihrem Schreiben an den Papst Gott für die Wahl und sandten im Namen der fünf Millionen Katholiken „herzliche Glückwünsche“. Sie hofften, daß der Papst die sino-vatikanischen Beziehungen vorwärtsbringen werde. Die Grußworte der Patriotischen Vereinigung und der offiziellen Chinesischen Bischofskonferenz wandten sich an den Papst als den Stellvertreter CHRISTI und Nachfolger des hl. PETRUS – was selbstverständlich als eine volle Anerkennung des Primats seitens der offiziellen Kirche Chinas zu verstehen ist. Die offiziellen Glückwünsche an BENEDIKT XVI. waren also der erste öffentliche, vom Staat approbierte Kontakt der offiziellen Kirche Chinas mit einem amtierenden Papst.

Die Diözesen und Pfarreien in der VR China wurden von der Patriotischen Vereinigung und der Bischofskonferenz aufgefordert, für den neuen Papst zu beten. So fanden in ganz China offiziell erlaubte Messen für den neuen Papst statt.

Die Vertreter der lokalen Untergrundkirchen im Norden und im Süden schrieben ebenfalls dem neuen Papst einen Brief, in dem sie BENEDIKT XVI. baten, nicht zu vergessen, daß es in China auch eine Untergrundkirche gebe. Sie erinnerten daran, daß sie eine leidende Kirche seien, die in Unfreiheit lebe. Sie äußerten den Wunsch, daß sie bald in Freiheit ihre volle Zugehörigkeit zur Universalkirche manifestieren können würden. Selbstverständlich wurden auch in der inoffiziellen Kirche Messen für den neuen Papst gefeiert – oft mit ausdrücklicher Zustimmung der Behörden. In die chinesischen Gebete für den neuen Papst wurde auch der Wunsch nach einem päpstlichen Besuch in China sowie nach diplomatischen Beziehungen zwischen Beijing und dem Hl. Stuhl aufgenommen.

Auch der DALAI LAMA gratulierte dem neuen Papst in einem von der Zentralen Tibetischen Administration (CTA) veröffentlichten Schreiben und äußerte die Hoffnung, ihn bald treffen zu können; er hoffe auch, daß der Dialog zwischen dem tibetischen Buddhismus und der katholischen Kirche fortgesetzt werde.

Der taiwanesischer Präsident CHEN SHUIBIAN sandte seine Glückwünsche durch die Botschaft der Republik China beim Hl. Stuhl am 20. April. Glückwünsche kamen auch vom taiwanesischen Ministerpräsidenten und dem Außenministerium, wobei hier der Wunsch nach Fortsetzung der bilateralen Beziehungen dominierte. Man versprach, den Hl. Stuhl in seinen Bemühungen um Frieden, Demokratie, Gerechtigkeit, Menschenrechte und Religionsfreiheit sowie im karitativen Bereich zu unterstützen. An der Messe zum Beginn des Pontifikates in Rom nahm eine taiwanesischer Delegation teil mit dem Innenminister SU JIAQUAN und dem stellvertretenden Außenminister OUYANG RUIXIONG an der Spitze.

Die VR China sandte keine Delegation zur Inauguration des neuen Pontifikates. Ministerpräsident WEN JIABAO erinnerte aber anläßlich der Wahl BENEDIKTS XVI. an die Bedingungen für die Normalisierung der sino-vatikanischen Beziehungen (siehe unten).

Die chinesischen Katholiken konnten die Inaugurationsmesse über Satellitenfernsehen und Internet verfolgen – oft in speziell dafür vorbereiteten Räumen. Gedruckt wurden auch die ersten Fotos des neuen Papstes mit einer Kurzbiographie auf der Rückseite.

In Hongkong fand am 25. April eine feierliche Messe mit Bischof ZEN und dem ehemaligen Taibeier Erzbischof TI KANG (DI GANG) statt, an der über 1.400 Menschen teilnahmen, u.a. Vertreter der Religionen, der Regierung und des gesellschaftlichen Lebens. Bischof ZEN stellte in seiner Predigt den neuen Papst als Menschen und Theologen vor. In einem Sonderschreiben des Bischofs an die Diözese zeigte sich ZEN erfreut über die Wahl des neuen Papstes. Die Wahl bestätigte, daß die Kardinäle die Fortsetzung der Linie von JOHANNES PAUL II. wollten.

In Macau hat Bischof LAI HONG-SENG am 24. April eine Messe für den neuen Papst zelebriert, an der über 1.000 Menschen teilnahmen, u.a. auch Vertreter der Regierung.

Beide Diözesen, Hongkong und Macau, luden den neuen Papst zu einem Besuch ein. Kardinal RATZINGER hatte bereits im März 1993 Hongkong und Macau besucht. In Hongkong, wo er u.a. den damaligen Ortsbischof, Kardinal J.B. WU, und den damaligen englischen Gouverneur, CHRIS PATTEN, traf, hielt der damalige Präfekt der Glaubenskongregation vor der Versammlung der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) einen vielbeachteten Vortrag, in dem er die Frage der Inkulturation erörterte. Er prägte damals den neuen Begriff „Interkulturation“ (JOSEPH RATZINGER, „Cristo, la fede e la sfida delle culture. Meglio dire ‚inculturazione‘ o ‚inter-culturalità‘?“, in: *Asia News* 141 [1994], S. 20-34).

Die Anknüpfung an den Missionspapst BENEDIKT XV. Für die Bischöfe, Priester und Ordensfrauen wie auch für viele chinesische Katholiken ist der neue Papst kein Unbekannter, denn seine Schriften sind auch in chinesischer Sprache bekannt (siehe unten). Darüber hinaus wurde daran erinnert, daß der Papst den Namen BENEDIKT wählte und damit an Papst BENEDIKT XV. (1854–1914–1922) anknüpfte – einen Papst, der in der Missionsgeschichte Chinas eine große Rolle spielte, u.a. deshalb, weil er die Enzyklika *Maximum illud* (30. November 1919) veröffentlichte. Seine Bemühungen um die Chinamission führten dazu, daß unter PIUS XI. im Jahre 1926 die ersten sechs chinesischen Bischöfe konsekriert werden konnten (s. dazu *China heute* 1996, S. 186f.).

Bereits LEO XIII. (1810–1878–1903) hatte sich um die Aufnahme direkter diplomatischer Beziehungen mit China bemüht, war aber am Widerstand Frankreichs gescheitert. Ein neuer Versuch wurde unter BENEDIKT XV. im Jahre 1918 unternommen. Die chinesische Regierung richtete von sich aus eine Gesandtschaft beim Vatikan ein. Papst BENEDIKT XV. wollte dies erwidern und kündigte die Errichtung einer Apostolischen Nuntiatur in China an, scheiterte jedoch erneut am Widerstand Frankreichs und am Desinteresse der Missionsbischöfe in China. Im Sommer 1919

wurde eine Apostolische Visitation für China angekündigt, und aus den römischen Richtlinien für diese Visitation war schon erkennbar, daß man in Rom eine Reorientierung der Missionspolitik erwartete. Doch noch bevor die Visitation abgeschlossen war, kam Ende des Jahres die Veröffentlichung der Missionszyklika *Maximum illud*. In diesem Schreiben wiederholte BENEDIKT XV. den Grundsatz, daß es die erste Pflicht der Missionare sei, den einheimischen Klerus so gründlich auszubilden, daß ihm die Leitung der Kirche übergeben werden könne. Und er fügte hinzu, die Missionsmethode könne nicht in Ordnung sein, wenn es in Ländern mit einer hohen Kultur, die erstrangige Wissenschaftler hervorgebracht hätten, noch immer keinen einheimischen Bischof gebe. Obwohl die Enzyklika sich an alle Missionen richtete, löste sie besonders in China große Bewegung aus. Für viele Chinamissionare, die sich um die Einheimischwerdung der chinesischen Kirche bemühten, wie z.B. P. VINCENT LEBBE (1877–1940) – auf den im übrigen viele Ideen von *Maximum illud* zurückgehen –, bedeutete die Enzyklika, die eine *magna charta* des Missionswesens ist, eine volle Rehabilitierung. Sie führte schließlich zur Errichtung einer Apostolischen Delegation und dann einer Nuntiatur in China sowie zu den Bischofsweihen von ersten Chinesen und einer allmählichen Entfaltung der einheimischen chinesischen Kirche (siehe hierzu *China heute* 1990, S. 129–141).

Einführung in das Christentum und andere Schriften Kardinal RATZINGERS auf Chinesisch. Das weltbekannte Buch JOSEPH RATZINGERS (chin. YUESEFU LAXINGE 约瑟夫·拉辛格), *Einführung in das Christentum (Jidujiao daolun 基督教导论)*, bzw. dessen achte Auflage wurde bereits 2002 von JING YE in Zusammenarbeit mit LEO LEEB ins Chinesische übersetzt und von der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften und dem Verlag Sanlian (Beijing – Shanghai – Hongkong, 316 Seiten) in einer Auflage von 5.000 Exemplaren in der Reihe *Dangdai Jidu zongjiao yicong* (Übersetzungsreihe zur Erforschung der christlichen Religion in der Gegenwart) veröffentlicht. Die Reihe wird von Professor ZHUO XINPING, einem Schüler von Professor EUGEN BISER (München), betreut. Die chinesische Ausgabe wurde dem damaligen Kardinal zugeschickt, der sich in einem persönlichen Schreiben für die Bemühungen um diese chinesische Übersetzung bedankte.

In einem anderen Werk, herausgegeben von ZHUO XINPING, dem Direktor des Instituts für Weltreligionen an der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, *Dangdai xifang Tianzhujiao shenxue* (Gegenwärtige Theologie des westlichen Katholizismus, Beijing – Shanghai 1998), sind über zehn Seiten (S. 70, 128, 293, 336–346) der Biographie und dem Denken des Theologen JOSEPH RATZINGER gewidmet (S. 464 enthält eine Bibliographie seiner Schriften).

Auch über das vielbeachtete Gespräch RATZINGERS mit dem Philosophen JÜRGEN HABERMAS in der Katholischen Akademie in Bayern am 19. Januar 2004 wurde in der bekannten Beijinger Zeitschrift *Dushu* (Lesen) ausführlich berichtet (siehe CAO WEIDONG, „Zai Yadian yu Yelusaling zhi jian“ [Zwischen Athen und Jerusalem], in: *Dushu* 2004, Nr. 5, S. 111–118).

Kardinal JOSEPH RATZINGER über China. Bekannt sind zwei längere Aussagen von Kardinal RATZINGER als Präfekt der Glaubenskongregation über die katholische Kirche in China. In einem Interview, das die Monatszeitschrift *30 giorni* im Oktober 1989, S. 46–50, publizierte, äußerte sich der damalige Präfekt der Glaubenskongregation u.a. zur Problematik der Bischofsweihen in der VR China (zitiert wird S. 50; siehe *China heute* 1990, S. 4). Der Kardinal sagte:

Im Falle der sogenannten Patriotischen Kirche Chinas ... sind die Bischofsweihen allgemein als gültig betrachtet worden, obwohl sie im Kontext eines explizit schismatischen Glaubensbekenntnisses stattfanden: einer eindeutigen Ablehnung Roms und der Verwicklung in die Verfassung einer sozialistischen Welt. Trotz alledem sind wir zur Überzeugung gelangt, daß die Weihen, die im übrigen richtig und vollständig nach dem alten Ritus vollzogen werden [...], den Wunsch zum Ausdruck bringen, Bischöfe der katholischen Kirche zu weihen und nicht den Anschluß an die Kirche zu verlieren. Natürlich ist es notwendig, von Fall zu Fall zu überprüfen, ob von dieser allgemeinen Beurteilung nicht auch einmal abgewichen werden sollte. Grundsätzlich geht die Tendenz jedoch dahin, diese Weihen in einem positiven Licht zu bewerten, im Einklang mit der gesamten Geschichte der Kirche.

Neun Jahre später, im März 1998, führte P. JEREMIAS SCHRÖDER O.S.B., heute Erzabt von Sankt Ottilien, ein Gespräch mit Kardinal RATZINGER über die Fragen der Evangelisierung. In diesem Gespräch äußerte sich der damalige Kardinal auch ausführlich und sehr ausgewogen über China. Im folgenden werden die chinabezogenen Passagen wiedergegeben. Das ganze Gespräch findet sich im Internet unter www.erzabtei.de/html/Aktuelles/pressearchiv.html.

Frage: Herr Kardinal, wenn heute ein Orden oder auch einige Einzelpersonen zum Hl. Vater kämen und sagten: wir sind bereit dorthin zu gehen, wo der Hl. Stuhl unseren Einsatz für notwendig, für am notwendigsten und am sinnvollsten hält – was denken Sie, bekämen diese Leute zu hören?

Kard. RATZINGER: Ich würde sagen, daß Asien in besonderer Weise noch nach dem Christentum ruft. Es ist dort noch wenig eingewurzelt. Der große Kontinent China mit einer Milliarde Menschen kennt CHRISTUS kaum, das Christentum ist ein Randphänomen. Natürlich ist es auch noch schwer, dort einzudringen, aber ich denke, daß dieser Bereich am wichtigsten ist. Natürlich brauchen wir auch in der westlichen Welt, auch in Südamerika und in Afrika Missionare, aber der Kontinent, der noch am wenigsten für CHRISTUS erschlossen ist, ist Asien. Insofern würde er wahrscheinlich besonders an China und an diesen Raum denken. [...]

Frage: Sie haben vorher schon davon gesprochen, daß China das größte Missionsfeld, die größte Herausforderung für die Weltkirche und ihre Mission heute ist. Wie sehen Sie die Aussichten des Christentums und der katholischen Kirche in China?

Kard. RATZINGER: Man kann das natürlich angesichts der Unabwägbarkeiten der politischen Lage sehr schwer konkret voraussagen. Aber daß das Christentum immer wieder neu eine Chance bekommen wird, liegt zum einen an seiner inneren Kraft, zum anderen auch an der Frage, die in den Menschen ist. Es haben ja auch die großen alten asia-

tischen Religionen mit all ihren Werten, die sie haben, die Fragen nicht wirklich zu meistern vermocht. China ist in die Hände des Atheismus gefallen, offensichtlich weil die traditionellen Religionen nicht mehr die Kraft und die Gegenwartsüberzeugung hatten, den Menschen die Antwort zu geben, die sie brauchen. Insofern wird einfach dieses Suchen des Menschen die Türen aufstoßen. Wie das im einzelnen sich entwickeln wird, kann niemand sagen. Daß es noch viel Mühsal, Leid, Bedrängnisse auch innerhalb der Christenheit selber in China geben wird, muß man voraussagen. Aber ich würde trotzdem sicher sein, daß aus dem inneren Bedürfnis des Menschen selbst, aus der Kraft des christlichen Glaubens heraus, der eben die Antworten gibt, nach denen der Mensch sich ausstreckt, es eine wirkliche Zukunft für das Christentum in China gibt. Nachdem es schon die schweren Zeiten erstaunlich überstanden hat und nicht zugrunde gegangen ist, wird es dort weiter wachsen und zu einer großen geistigen Kraft werden.

Frage: Die Kirche in China ist ja heute zutiefst gespalten in die sogenannte „patriotische“ oder offizielle Kirche und die Untergrundkirche. Wie stellt sich denn die Weltkirche in diesem Spannungsfeld?

Kard. RATZINGER: Der Heilige Stuhl beobachtet das natürlich alles sehr genau. Inzwischen kann man nicht mehr so einfach davon sprechen, daß es zwei Lager sind, die patriotische Kirche und die Untergrundkirche. Es gibt inzwischen vielfältige Übergänge vom einen zum andern. Einerseits gibt es im Rahmen der staatskonformen Kirche doch Bischöfe und Priester, die bewußt in Einheit mit Rom, mit der großen Weltkirche stehen wollen, die bewußt katholisch sein wollen, auch wenn sie Kompromisse mit dem Staat auf sich nehmen, die fragwürdig sind. Aber sie versuchen doch, dies so zu tun, daß dadurch der Lebensraum für die Kirche geweitet wird. Und andererseits gibt es auch in der Untergrundkirche vielfältige Schattierungen zwischen solchen, die nur die strenge und radikale Opposition gegen den Staat und gegen jeden Kompromiß für gerechtfertigt halten, und solchen, die sich Kompromissen annähern, die inzwischen in der Staatskirche dem eigentlich katholischen Glauben wieder Lebensraum schaffen. Deswegen kann man hoffen, daß vielleicht doch in diesen Übergängen die Entgegensetzungen sich abmildern und die innere Einheit der Kirche das Ganze zusammenführt. Daß es dabei große Schmerzen und schwierige Situationen geben wird, ist ganz offenkundig, weil die Menschen in der Untergrundkirche so viel für ihre Kompromißlosigkeit gelitten haben, daß sie nicht einfach dann die Kompromisse als berechtigt aufnehmen können, vor allem wenn sie weitgehende sind, und die anderen natürlich auch ihre inneren Motive hatten. Die Spannungen werden also groß sein, und in einer eventuellen Sanierung der Situation wird es nicht leicht sein, die innere Einheit der Kirche zu finden. Aber ich würde sagen, es ist nicht einfach ein reines Gegenüber von zwei Positionen; es öffnen sich Übergänge, und so darf man hoffen, daß die innere Einheit des Glaubens dann stärker sein wird als die Unterschiedlichkeit entgegengesetzter Erfahrungen und Haltungen. [...]

Quellen: CNA web site 20.,21.,23.04.2005; PTI (New Delhi) 20.04.2005; UCAN 21.,26.,27.04.2005; Xinhua 20.04.2005; www.asianews.it;

www.fides.org; www.ucanews.com; AGOSTINO GIOVAGNOLI, *Roma e Pechino. La svolta extraeuropea di Benedetto XV* (Rom und Beijing. Die außereuropäische Wende von Benedikt XV.), Roma 1999; FRANS KUIJLAARS, „Bahnbrecher der einheimischen Kirche Chinas. Vincent Lebbe – Lei Mingyuan (1877–1940)“, in: *China heute* 1990, S. 129–141; ANDRZEJ MIOTK, *Das Missionsverständnis im historischen Wandel am Beispiel der Enzyklika Maximum illud*. Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Nr. 51 (Sankt Augustin – Nettetal 1999); KARL JOSEF RIVINIUS, „Zur Weihe von sechs Chinesen zu Bischöfen vor sechzig Jahren (1926)“, in: *China heute* 1987, S. 10–13.

ROMAN MALEK

Diverse Signale in den sino-vatikanischen Beziehungen -----

Der Tod von JOHANNES PAUL II. und die Wahl von BENEDIKT XVI. war selbstverständlich auch ein Anlaß, über die sino-vatikanischen Beziehungen, die ja von einem Papst wesentlich abhängen, zu reflektieren. Die Teilnahme des taiwanesischen Präsidenten CHEN SHUIBIAN an den Trauerfeierlichkeiten gab der chinesischen Regierung Anlaß zur Feststellung einiger „Grundfaktoren“ für die Normalisierung der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan seitens der VR China, wozu u.a. der Abbruch der Beziehungen mit Taiwan gehört. Auf jeden Fall hat die taiwanische Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten für JOHANNES PAUL II. die Frage der sino-vatikanischen Beziehungen aufs neue in die Diskussion gebracht. Wahrscheinlich wäre die Diskussion ohne diese Teilnahme gar nicht ausgebrochen.

Aber auch der Chinabesuch des belgischen Kardinals GODFRIED DANNEELS, noch in der Zeit der Krankheit von Papst JOHANNES PAUL II., gab Anlaß zu Spekulationen. Der Kardinal kam nach China auf Einladung von WANG ZUO'AN, dem Vizedirektor des Nationalen Büros für Religiöse Angelegenheiten, der 2004 u.a. Belgien besucht hatte. Kardinal DANNEELS wurde nicht nur vom Direktor des Büros für Religiöse Angelegenheiten, YE XIAOWEN, sondern auch vom Vizepremier HUI LIANGYU im Partei- und Regierungssitz Zhongnanhai empfangen (31. März). Über den Inhalt der Gespräche wurde nichts bekannt. Der Kardinal traf darüber hinaus mit dem Beijinger Bischof FU TIE-SHAN und Vertretern anderer Religionen zusammen und sprach vor 120 Priesteramtskandidaten des Nationalen Priesterseminars in Beijing.

Die Frage der sino-vatikanischen Beziehungen begann sich zuzuspitzen, nachdem bekannt wurde, daß der taiwanische Präsident an den Trauerfeierlichkeiten teilnehmen würde. Die Beijinger Regierung protestierte bei der italienischen Regierung wegen der Erteilung des Visums. Der Sprecher des Beijinger Außenministeriums, QIN GANG, sagte, daß die chinesische Regierung ihr Beileid anläßlich des Todes von JOHANNES PAUL II. bekundet habe, doch in der aktuellen Situation (d.h. nachdem die Teilnahme CHEN SHUIBIANS bekannt wurde) keine Delegation zu den Trauerfeierlichkeiten nach Rom schicken könne. Italien solle aber in Zukunft die sino-italienischen Beziehungen mehr berücksichtigen und verhindern, daß so etwas noch einmal passiere und die Beziehungen belaste. China, so der Sprecher, hoffe, daß der Vatikan „wirkliche Aktivitäten“ unternehme, um Bedingungen für die Verbesserung der Beziehungen zu schaffen, und nicht neue Hindernisse aufbaue.

Der Sprecher sagte darüber hinaus, daß das Ziel von CHEN SHUIBIAN nicht bloß die Teilnahme an der Trauerfeier gewesen sei, sondern die Ausnutzung der Gelegenheit, „secessionistische Aktivitäten“ in Hinsicht auf „zwei Chinas“ bzw. „ein China, ein Taiwan“ durchzuführen. China sei entschieden dagegen. Für die Beziehungen mit dem Vatikan seien nach wie vor die beiden Bedingungen gültig: 1. der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Taiwan, d.h. die Anerkennung, daß es nur ein China gebe und daß Taiwan ein unabtrennbarer Teil Chinas sei, und 2. das Versprechen, sich nicht in die inneren Angelegenheiten einzumischen, auch nicht unter dem Mantel religiöser Angelegenheiten. Dies stellte auch Ministerpräsident WEN JIABAO am 21. April fest. Die Tatsache aber, daß diese Aussage auch vom Ministerpräsidenten wiederholt wurde, ist in den Kommentaren als sehr bedeutsam hervorgehoben worden.

Die Beijinger Regierung hat in der Zeit der Krankheit von JOHANNES PAUL II. wie auch nach seinem Tod und nach der Wahl des neuen Papstes diverse Signale Richtung Rom gesandt (siehe oben). Man sandte Genesungswünsche, man kondolierte und gratulierte, und schließlich erinnerte man immer wieder an die Bedingungen für die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen. Positiv hat man vor allem das Eingestehen der Fehler in der Missionsgeschichte und die Bemühungen von JOHANNES PAUL II. um Frieden und Gerechtigkeit in der Welt bewertet.

All dieser Wortbewegungen zwischen Beijing und dem Vatikan ungeachtet – man sagt, daß informelle Gespräche über Dritte bereits im letzten Jahr begonnen hätten – haben sowohl die taiwanesischen Regierung wie auch die taiwanesischen Kirche zuversichtlich erklärt, daß die Beziehungen zwischen Taiwan und dem Hl. Stuhl stabil seien und man z.Zt. nicht mit dem Abbruch rechne, da die VR China die Voraussetzungen für diplomatische Beziehungen mit dem Vatikan, vor allem im Bereich der Religionsfreiheit, nicht erfülle (so beispielsweise Kardinal SHAN und der Sprecher des taiwanesischen Außenministeriums). Dennoch sprachen Vertreter von verschiedenen Parteien in Taiwan von einem möglichen „Dominoeffekt“ für seine Beziehungen mit den 25 anderen Ländern, falls der Vatikan die diplomatischen Beziehungen nach Beijing verlagere. Daher wurde der Präsident parteiübergreifend zum Handeln, d.h. zur Festigung der Beziehungen mit dem Vatikan, aufgefordert. Das Außenministerium beobachte genau, wie sich die sino-vatikanischen Beziehungen in der nächsten Zukunft gestalten werden – hieß es am 12. April in Taipei. Nach den Worten von LARRY WANG, Generaldirektor der Europäischen Abteilung im Außenministerium, ist man sich in Taiwan bewußt, daß der Vatikan die diplomatischen Beziehungen mit Beijing im Interesse der dortigen Katholiken knüpfen möchte.

In späteren Erklärungen betonte die Beijinger Seite, daß sie es mit der Normalisierung der Beziehungen ernst meine und es für sie wichtig sei, daß der Vatikan Taiwan als einen Teil Chinas anerkenne. Die taiwanesischen Seite antwortete darauf, bei der Normalisierung der Beziehungen gehe es gar nicht um Taiwan, sondern um die Religionsfreiheit. Einige Kommentatoren waren ähnlicher Meinung, indem sie feststellten, daß Beijing immer noch keinen Mechanismus bzw.

kein Instrumentarium gefunden habe, das ihm erlaube, die Beziehungen zur katholischen Kirche im Lande und zum Hl. Stuhl zu pflegen. Es handle sich also um eine Machtfrage.

Papst BENEDIKT XVI. sagte in seiner Ansprache an das diplomatische Corps am 12. Mai d.J. deutlich, daß der Hl. Stuhl die Tür zu den Ländern mit vielen Katholiken öffnen möchte, obwohl er dabei China nicht namentlich nannte. Er lud die Länder, die noch keine Beziehungen mit dem Hl. Stuhl haben und in denen viele Katholiken leben, ein, diese anzuknüpfen. Dies wurde allgemein als ein Signal Richtung Beijing interpretiert.

Auch Kardinal JEAN-LOUIS TAURAN, früher im Staatssekretariat des Vatikan, der frühere Erzbischof von Taipei, JOSEPH TI KANG, sowie der Bischof von Hongkong, JOSEPH ZEN, bestätigten, daß man, wenn Beijing dem Hl. Stuhl die Gelegenheit dazu gebe, schon „morgen“ bereit sei, die Beziehungen zu normalisieren, doch nicht, bevor überhaupt Gespräche aufgenommen worden seien. Gleichzeitig meinten die Bischöfe, daß der Hl. Stuhl zu einigen Kompromissen bereit sei, so z.B. bezüglich eines bestimmten staatlichen Einflusses auf die Ernennung der Bischöfe. Das eigentliche Problem aber scheinen weder die diplomatischen Beziehungen des Vatikan mit Taiwan zu sein noch die befürchtete Einmischung des Hl. Stuhles in die inneren Angelegenheiten, sondern – wie es in einem Kommentar formuliert wurde – eben die Tatsache, daß sich die KP Chinas ständig in die religiösen Angelegenheiten einmischte und darauf nicht verzichten möchte.

Hoffnung auf die Normalisierung der sino-vatikanischen Beziehungen im neuen Pontifikat äußerte man auch in der katholischen Kirche Chinas. Eine Normalisierung wäre gut für das Land und die Kirche – sagte Bischof LI DU'AN von Xi'an. Bischof JIN PEIXIAN von Shenyang und Herr LIU BAINIAN, der Vizevorsitzende der Patriotischen Vereinigung, betonten neben ihrer Verehrung des Papstes, daß die historische Entschuldigung von JOHANNES PAUL II. für die Fehler in der Missionsgeschichte Chinas sicherlich eine gute Grundlage künftiger Beziehungen sein werde.

Quellen (2005): AFP 9.04.; AP 18.05.; CNA web site (Taipei) 6.,7.,8., 12.,19.04.; IHT 22.05.; IPS 9.04.; RTHK Radio 3 audio web site (Hongkong) 20.05.; SCMP 28.04.; Taiwan Journal XXII (8. April 2005), Nr. 13, S. 1; The Tablet 16.04.; The Telegraph 11.04.; UCAN 19.,21.04.; 13.05.; Die Welt 4.04.; Xinhua 2.,8.04.; Zhongguo xinwenshe 8.04., www.asianews.it; www.ucanews.com; www.xinhuanet.com.

ROMAN MALEK

Sino-tibetische Beziehungen im Spiel der Medien --

Verwirrung um ein Interview. Weltweites Aufhorchen hat ein am 14. März in der *South China Morning Post* veröffentlichtes Interview ausgelöst, in dem der DALAI LAMA Tibet als Teil Chinas bezeichnete. „Dies ist die Botschaft, die ich an China ausrichten möchte“, zitiert der als Beijing-freundlich geltende Interviewer LAURENCE BRAHM den DALAI LAMA. „Ich bin nicht für Separation. Tibet ist ein Teil der Volksrepublik China. Es ist eine autonome Region der Volksrepublik China. Tibetische Kultur und Buddhismus sind Teil der chinesischen Kultur. [...] Wir wollen Modernisierung. Daher sind wir in unserem eigenen Interesse bereit, Teil der VR China zu bleiben [...].“ Die

Tibeter könnten zur spirituellen Seite Chinas beitragen, das eine neue Ideologie suche. BRAHM schreibt, während des Interviews habe er plötzlich erkannt, daß „die Kluft [zwischen dem DALAI LAMA und Präsident HU JINTAO] in Wirklichkeit gar nicht so tief“ sei.

Die tibetische Regierung im Exil hielt eine Klarstellung für notwendig. In einem Brief ihres Sekretärs für Information an die *South China Morning Post* heißt es, der Artikel habe Verwirrung und Besorgnis erzeugt. Er sei von einigen als Wandel in der Haltung des DALAI LAMA zur Tibetfrage interpretiert worden; diese sei jedoch seit den 1980er Jahren unverändert. Das Dementi der Exilregierung dürfte auch vor dem Hintergrund zu sehen sein, daß viele Tibeter im Exil den – bisher offenbar wenig erfolgreichen – Annäherungsversuchen des DALAI LAMA an Beijing skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen. Besonders der *Tibetan Youth Congress*, der die vollständige Unabhängigkeit Tibets fordert, fürchtet einen Ausverkauf tibetischer Interessen. Allerdings hat ein anderer Vertreter der Exilregierung, Ministerpräsident SAMDHONG RINPOCHE, in letzter Zeit ebenfalls überraschend deutliche Absagen an eine tibetische Unabhängigkeit geäußert. Der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* sagte er am 7. November 2004: „Die Nation Tibet kann wohl nicht gerettet werden. Einen unabhängigen Staat wird es nie geben. [...] Es ist in Ordnung, wenn China Tibet regiert. Die Frage ist nicht, wer regiert, sondern wie regiert wird.“

Die chinesische Regierung reagierte wie gewohnt abweisend auf das Interview in der *South China Morning Post*. Man habe den „relevanten Bericht“ zur Kenntnis genommen, in dem der DALAI LAMA Tibet als Teil der VR China bezeichnete, sagte am 15. März ein Sprecher des chinesischen Außenministeriums. Doch solle der DALAI LAMA der tibetischen Unabhängigkeit wahrhaftig abschwören und separatistische Aktivitäten stoppen, wenn er wirklich seine Beziehungen zu Beijing verbessern wolle. Der Vorsitzende der Autonomen Region Tibet, QIANGBA PUNCOG, äußerte gar am 31. Mai, der DALAI LAMA werde in Tibet „immer unpopulärer“.

In seiner Erklärung vom 10. März 2005 zum Jahrestag des tibetischen Volksaufstands 1959 hatte der DALAI LAMA – der am 6. Juli seinen 70. Geburtstag feiert – seine bisherige, bekannte Haltung bekräftigt. Er sagte, daß „wir, solange ich für die Geschicke Tibets verantwortlich bin, uns ganz dem Ansatz des Mittleren Weges verschreiben und damit nicht die Unabhängigkeit Tibets anstreben, sondern gewillt sind, in der Volksrepublik China zu bleiben“. Besonders ermutigt habe ihn in dieser Haltung die Anerkennung aus „bestimmten Teilen intellektueller Kreise in China“. Er stellte in der Erklärung aber auch fest, daß die Dinge in Tibet „nicht gut stehen“, und konstatierte Verletzung der Menschenrechte, der Autonomierechte der Minderheiten und fehlende Rechtsstaatlichkeit in China.

Medien-Karriere eines 14jährigen. LAURENCE BRAHM hatte für die *South China Morning Post* als erster Ausländer auch den von der chinesischen Regierung eingesetzten PANCHEN LAMA in Shigatse interviewt. Das Interview erschien am 14. März, am gleichen Tag wie das mit dem DALAI LAMA. Der 14jährige PANCHEN, zweithöchster geist-

licher Würdenträger des tibetischen Buddhismus, erscheint darin als religiös geschulter, nachdenklicher Jugendlicher, dem vor allem der Weltfrieden am Herzen liegt. In dem Interview ruft er Tibeter im In- und Ausland dazu auf, ihre Heimat zu lieben und sich für deren wirtschaftliche Entwicklung einzusetzen. Dies interpretierte BRAHM als „subtile Botschaft“ an die Übersee tibeter – und insbesondere an „eine Person“ –, die Differenzen der Vergangenheit beizulegen. – ALYSON REYNOLDS von der *Free Tibet Campaign* in London kritisierte das Interview als Teil einer Propagandastrategie, die den Jungen als eindrucksvolle Alternative zu dem vom DALAI LAMA anerkannten PANCHEN-Kandidaten profilieren solle, der vor zehn Jahren verschwunden ist.

Die chinesischen Medien setzten indes ihre PR-Kampagne für den „offiziellen“ PANCHEN LAMA fort. *Xinhua* veröffentlichte u.a. einen extrem formelhaften, dem PANCHEN zugeschriebenen Bericht über den „glücklichen Tag“ seines Besuchs bei dem „respektierten und geliebten Präsidenten HU“ (am 3. Februar 2005, vgl. *China heute* 2005, S. 7). Als HU ihn bei dem Treffen ermahnt habe, seine Studien fortzusetzen und sich um die „Anpassung des tibetischen Buddhismus an die sozialistische Gesellschaft“ zu bemühen, habe er geantwortet: „Sicherlich werde ich die liebende Sorge des Zentralkomitees der KP und des Staatsrats, Präsident HUS ernste Lehren und die Erwartungen der breiten Massen der Gläubigen nicht enttäuschen.“ HEIKE HOLBIG kommentierte in *China aktuell*: „Angesichts der erfolgreichen Installation solcher willfähriger religiöser Vertreter und hegemonialer Rituale mag es aus Sicht der chinesischen Führung als obsolet erscheinen, mit der tibetischen Exilregierung in substantielle Verhandlungen über genuine Autonomierechte zu treten.“

Quellen (2005): *Australian Broadcasting Corporation web site* 16.03.; *China aktuell* 2005, Nr. 2, S. 64; *China Daily* 16.03.; *Press Trust India* 9.03.; *Renmin ribao web site* 14.04.; *Reuters* 12.03.; *South China Morning Post web site* 14.03.; *The Telegraph* (Calcutta) 9.03.; *Tibet-Forum* 2004, Nr. 2, S. 3; *Tibet und Buddhismus* Heft 73, April – Mai – Juni 2005, S. 38f.; *Xinhua* 15.03.; 19.04.; 31.05.; www.tibet.com 5.05 und o.D.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Chinesische und japanische Katholiken im Spannungsfeld der Geschichte -----

Heftige, teilweise gewaltsame antijapanische Demonstrationen erschütterten im April 2005 über 20 chinesische Städte. Sie waren eskaliert, nachdem das japanische Erziehungsministerium am 5. April ein Lehrbuch für Mittelschulen genehmigt hatte, das die japanische Besatzung asiatischer Länder während des 2. Weltkriegs verharmlost. Chinesische und japanische Katholiken, so war kirchlichen Presseberichten im gleichen Zeitraum zu entnehmen, bemühen sich indes, zur Verständigung beider Völker beizutragen.

Angesichts der gespannten Lage im April sprachen sich chinesische katholische Studenten in Tokyo gegenüber der katholischen Nachrichtenagentur *UCAN* für friedliche Proteste, aber gegen Gewalt aus. Nur gegenseitiges Verständnis könne die historischen Probleme lösen. In China selbst riefen katholische Geistliche zur Mäßigung auf. So ermahnte *UCAN* zufolge Priester JOSEF BAI JIANQING in Shanghai

katholische Jugendliche, die zu einem Boykott japanischer Waren aufriefen, sie sollten japanische Geschäftsleute und Touristen in China respektieren und als Katholiken gewissenhafte Staatsbürger sein.

Genau um die Zeit der antijapanischen Demonstrationen, in den Ausgaben vom 15. April (Nr. 235) und 1. Mai (Nr. 236), brachte die katholische Zeitung *Xinde (Faith)*, die in Shijiazhuang (Provinz Hebei) herausgegeben wird, mehrere Beiträge über die Kirche in Japan. Darin wird u.a. deren Engagement für chinesische Katholiken und für eine Versöhnung mit China hervorgehoben.

Aus einem Interview mit dem Altbischof von Tokyo, Kardinal SHIRANAYAGI SEIICHI, erfährt der chinesische Leser, daß der Kardinal schon lange fordert, Japans Regierung solle die historische Verantwortung anerkennen. Japan müsse sich, so SHIRANAYAGI in dem am 28. März von Chefredakteur Fr. ZHANG SHIJIANG geführten Interview, öffentlich entschuldigen und Wiedergutmachung leisten. Gemeinsam mit den japanischen Bischöfen habe er sich gegen die Verwendung des umstrittenen Lehrbuchs gewandt. Die koreanische und die japanische Bischofskonferenz hätten gemeinsam ein Geschichtslehrbuch entwickelt, das inzwischen in den katholischen Privatschulen und darüber hinaus verwendet werde. Japanische und koreanische Bischöfe kämen regelmäßig einmal im Jahr zusammen. Es sei sein größter Wunsch, daß auch japanische und chinesische Bischöfe sich treffen könnten, um gemeinsam zu beten und über die historischen Fragen zu sprechen.

SHIRANAYAGI hat mehr als zehnmal China besucht, zuletzt als Kardinal im Jahr 2002. Als Vorsitzender der japanischen Bischofskonferenz bat er bereits 1986 auf der Vollversammlung der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen um Vergebung für die von Japan während des 2. Weltkriegs verursachten Leiden und das Versagen der japanischen Kirche.

Die Zeitung *Xinde* porträtierte auch zwei Einrichtungen in der japanischen Kirche, die sich für chinesische Katholiken und den Dialog mit China engagieren. Das 1991 eröffnete *Jesuit China Center* beherbergt eine Gemeinde chinesischer Katholiken aus Festlandchina, Taiwan und Hongkong. Die Zusammenarbeit des *Jesuit China Center* mit der japanischen Ortskirche sei sehr erfolgreich: Seit 2001 teilt es sich die Kirche mit der japanischen Gemeinde in Tokyos Stadtteil Ueno, es finden auch gemeinsame chinesisch-japanischsprachige Messen statt. Das Zentrum veranstaltet Gesprächskreise, Kurse und andere Aktivitäten und hat einen Nottfonds für chinesische Katholiken eingerichtet. Die zweite Gruppe ist die *Xavier Kai* (Xavier-Vereinigung), die sich zur Vorbereitung des Franz-Xaver-Jahres (450. Jahrestag seiner Ankunft in Japan 1549) gegründet hatte. Sie organisiert seit 1994 Reisen japanischer Katholiken nach China, Seminare über die Kirche in China und unterstützt derzeit die Ausbildung von Ordensschwwestern in zwei festlandchinesischen Diözesen.

Quellen: *Asianews* 15.04.2005; *UCAN* 24.01.1995; 25.09.1997; 27.06.; 23.10.2001; 26.04.2005; *Xinde* Nr. 235 (15.04.2005), S. 8; Nr. 236 (1.05.2005), S. 5; www.sjchina-japan.org.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

„Internetbuddhismus“ erreicht chinesische Intellektuelle -----

Die Buddhisten sind führend unter den Religionen Chinas, was ihre Präsenz im Internet und deren Einfluß betrifft – soll der Wissenschaftler WANG LEIQUN von der Shanghai-Fudan-Universität in einer Studie herausgefunden haben. Nachzulesen ist dies in einem Beitrag von AN HUSHENG über die Entwicklung eines chinesischen „Internetbuddhismus“ (*wangluo fojiao*) in der in Beijing erscheinenden Zeitschrift *Fojiao wenhua* (Buddhistische Kultur). Insbesondere, heißt es in dem Beitrag, erreichten buddhistische Webseiten auch die intellektuellen und geistigen Eliten der Gesellschaft. Dies biete neue Chancen angesichts der Tatsache, daß sich die „heutigen, wissenschaftlich ausgebildeten Menschen“, abgeschreckt durch das „Etikett des Aberglaubens“, das dem Buddhismus aus historischen Gründen anhafte, bisher trotz starker Sympathien oft außerhalb des Buddhismus hielten. Auch beginne man in den Kreisen des traditionellen Buddhismus, das Internet bewußt zur Verbreitung des Dharma zu nutzen. Mit Hilfe des Internet könnten außerdem die Ausbildung von buddhistischem Personal und Strukturen der Zusammenarbeit unter den verschiedenen buddhistischen Richtungen in China vorangetrieben werden.

AN HUSHENG zufolge begann das Internetzeitalter für den offiziellen chinesischen Buddhismus im Jahr 1996 mit der Online-Ausgabe von *Fayin*, dem Organ der Chinesischen Buddhistischen Vereinigung. Zwischen 1997 und 1998 begründeten verschiedene zur Buddhistischen Vereinigung gehörige Zeitschriften und Einrichtungen gemeinsam das „Informationsnetz des chinesischen Buddhismus“ (*Zhongguo fojiao xinxiwang*, www.buddhism.com.cn). Beteiligt waren u.a. die Zeitschriften *Fayin* (Stimme des Dharma), *Fojiao wenhua* (Buddhistische Kultur), *Fayuan* (Quelle des Dharma), *Chan* (Zen) und *Conglin* („Dichter Wald“, d.h. buddhistisches Kloster). 1998 erschien anlässlich der 2000-Jahrfeier des chinesischen Buddhismus die erste offizielle CD-Rom-Ausgabe des chinesischen Mahāyāna-Kanons (*Dazangjing*). Sie markierte den Beginn der Digitalisierung der buddhistischen Klassiker in Festlandchina. 1998 und 1999 entstanden viele individuelle buddhistische Homepages sowie (1999) die Webseite „Schatzkammer der chinesischen buddhistischen Klassiker“ (*Zhonghua fodian baoku*, www.fodian.net). Ende 1999 ging das Internetportal des festlandchinesischen Buddhismus, „Chinesischer Buddhismus Online“ (*Zhonghua fojiao zaixian*, www.fjnet.com), ans Netz, das buddhistische Nachrichten und Informationen sowie Diskussionsforen bietet. Es ist inzwischen nach Aussage des Autors die weltweit meistbesuchte buddhistische Webseite in chinesischer Sprache. In den letzten Jahren haben auch Klöster wie der Nanputuo-Tempel in Xiamen (www.nanputuo.com), der Famen-Tempel in Shaanxi (www.famensi.com) und der Shaolin-Tempel in Henan (www.shaolin.org.cn) eigene Webseiten errichtet. Zu den Angeboten des „Internetbuddhismus“ gehören neben den oben bereits genannten auch wissenschaftliche Materialsammlungen, Lexika, Enzyklopädien und andere Hilfsmittel, Buchkataloge und Verzeichnisse

wissenschaftlicher Arbeiten sowie multimedialer Unterricht.

Der Autor, der sich insgesamt sehr optimistisch hinsichtlich des Beitrags des chinesischen „Internetbuddhismus“ zum Weltfrieden zeigt, sieht folgende Hürden für die künftige Entwicklung: Es bedürfe noch einer Standardisierung und Unterstützung durch die staatliche Gesetzgebung sowie einer größeren Akzeptanz in den traditionellen buddhistischen Kreisen. Außerdem fehle es an Fachleuten, die sowohl die erforderlichen buddhistischen als auch computer- und verwaltungstechnischen Kenntnisse besitzen.

Quelle: AN HUSHENG, „Cong yintewang dao yintuoluowang – cong fojiao wangluo dao wangluo fojiao“ (From Internet to Indra Net – From Buddhist Network to Network Buddhism), in: *Fojiao wenhua (Buddhist Culture)* 2005, Nr. 1, S. 51f., 54; Adressen der Webseiten ergänzt.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Ein weiblicher Rinpoche und der Ausbildungsstand tibetischer Nonnen -----

Obwohl es vor 1959 in Tibet nach einer Statistik der Exilregierung 618 Nonnenklöster mit insgesamt 18.828 Nonnen gegeben hat, spielten und spielen diese im Vergleich zu den Männerklöstern eine stark untergeordnete Rolle. Dies betrifft vor allem auch die Ausbildungsmöglichkeiten und die Tatsache, daß es in der tibetischen Tradition keine voll ordinierten Nonnen (*bhikṣuṇī*) gibt.

Neben Hunderten männlicher besteht eine einzige weibliche Reinkarnationslinie geistlicher Würdenträger, die der SAMDING DORJE PAGMO RINPOCHE. Sie war traditionell die Nonne vom höchsten Rang in Tibet, wurde sehr respektiert und soll in der 1. Hälfte des 20. Jh. auch eine größere Anzahl von Mönchen zu ihren Schülern gezählt haben. Ihre derzeitige Reinkarnation war am 25. Februar in der amtlichen *China Daily* abgebildet. Sie sei der einzige weibliche Lebende Buddha, der noch in Tibet lebe, kommentierte *China Daily*. Obwohl die SAMDING RINPOCHES ehemals einen besonderen Status genossen hätten, seien sie in der früheren, von Adligen und Mönchen beherrschten „Lokalregierung“ Tibets nicht vertreten gewesen. Die heutige 12. SAMDING RINPOCHE hingegen sei Vizevorsitzende des Ständigen Ausschusses des Volkskongresses der Autonomen Region Tibet. Niemand, der jünger sei als 40 Jahre, könne begreifen, welcher niedrigen Status die tibetischen Frauen im alten Sklavenhaltersystem gehabt hätten.

Mit der Hebung des Ausbildungsstands tibetischer Nonnen im Exil befaßt sich das Projekt *Dolma Ling* in Dharamsala (Indien), das von der Heinrich-Böll-Stiftung unterstützt wird. Es wirft auch ein Licht auf die allgemeine Bildungslage der Nonnen.

Der DALAI LAMA habe die 1984 gegründete tibetische Frauenvereinigung gebeten, sich auch um die Nonnen zu kümmern, denn es habe zuvor in der tibetischen Tradition kein Bildungssystem für Nonnen gegeben, erklärte die Direktorin des Projekts, RINCHEN KHANDO, Ende 2004 in einem Interview. Da die meisten aus Tibet geflüchteten Nonnen Analphabetinnen gewesen seien, mußten sie zunächst Tibetisch lesen und schreiben lernen. Heute durchlaufen sie im Rahmen des Projekts neun Jahre lang ein philosophisches Studium, das denen der Mönche ähnelt. Im

Kloster Shugsep in Dharamsala, so RINCHEN KHANDO, haben bereits acht Nonnen ihr neunjähriges Philosophiestudium abgeschlossen und werden in drei Jahren den Titel eines *khenpo* erhalten, wie er in der Nyingma-Tradition vergeben wird. Sie seien die ersten Nonnen in der Geschichte des tibetischen Buddhismus, die eine den Mönchen gleichwertige Ausbildung erhalten haben. In einem anderen Kloster haben 37 Nonnen nach einem siebenjährigen Studium den Titel *pharchin rabjampa* erhalten und können in fünf bis sechs Jahren die Prüfung für den *geshe*-Titel ablegen, den höchsten akademischen Grad des tibetischen Buddhismus.

Insgesamt nehmen derzeit 600 Nonnen in vier Klöstern an dem Projekt teil. Sie sollen später als Lehrerinnen in den Nonnenklöstern die Mönche ablösen, die bis jetzt die Ausbildung leiten. Auch an ein künftiges soziales Engagement von Nonnen sei gedacht – was früher in Tibet und auch im indischen Exil nicht üblich gewesen sei. Insgesamt sei entscheidend, so RINCHEN KHANDO, daß die Nonnen lernen, selbständig zu denken und zu unterscheiden, was gut für sie sei.

Quellen: *China Daily*, 25.02.2005; „Die tibetischen Nonnen müssen Verantwortung für sich übernehmen“. Interview mit RINCHEN KHANDO CHOEGYAL von EGBERT ASSHAUER, in: *Tibet und Buddhismus* Nr. 73, April – Mai – Juni 2005, S. 25f.; KARMA LEKSHE TSOMO, „Tibetische Nonnen und Nonnenklöster“, in: *Lotusblätter* 4/89, 1/90, S. 35-39; www.boell.de/downloads/asien/asienbericht.pdf.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Hongkong: Eine neue Kultur der Evangelisierung

Etwa 8.000 Gläubige versammelten sich am 8. Mai in Hongkong zum Abschlußgottesdienst der „Jahre der Evangelisierung“. Um die Katholiken vor Ort für eine Kampagne der Verbreitung des Evangeliums zu begeistern, hatte Bischof JOSEPH ZEN ZE-KIUN von Hongkong die Jahre 2003 bis 2005 zu Jahren der Evangelisierung ausgerufen. „Jeden Tag und überall muß die Frohbotschaft ihren Weg zu den Menschen nehmen“ – so lautete das Grundkonzept der Idee, eine neue Kultur der Evangelisierung unter die Menschen zu bringen. Das heimatliche Haus, die Schule, der Arbeitsplatz, die gesamte Umwelt sollten zu einem Ort werden, wo der Geist des Evangeliums und seine Liebe die Menschen neu motiviert für ein Leben auf Gott hin und für die Mitmenschen. Viel mehr und auf viel konkretere Weise als das bisher der Fall war, sollten vor allem die Laien ihre Verantwortung für die Verbreitung des Evangeliums wahrnehmen. „Bisher glaubte man immer, das sei die Aufgabe des Klerus und der Ordensleute“, meinte der Präsident des Zentralkomitees der Katholischen Laien, Herr LAI YUK-FAI, der auch Mitglied des Päpstlichen Rates der Laien ist. Bei dieser Aktion im Rahmen einer neuen Kultur der Evangelisierung liege der Schwerpunkt jedoch auf der Teilnahme der Laien. Jeder sei aufgerufen, nicht nur in Worten, sondern durch ein beispielhaftes Leben den Zeugnischarakter des Evangeliums wahrzunehmen.

Am Missionssonntag 2003 hatte die Aktion begonnen, an Ostern 2005 schloß sie mit einem lebhaften Erfahrungsaustausch der Neuchristen und Katechumenen und dem Segen des Bischofs. 10.000 neue Katholiken war das von der Diözesansynode 2001 erklärte Ziel gewesen. 4.500

war dann die tatsächliche Zahl der Erwachsenen, die sich an Ostern 2004 und 2005 als Neugetaufte der rund 240.000 Mitglieder zählenden katholischen Kirche in Hongkong angeschlossen haben. „Das Ziel der Aktion ist zwar nicht erreicht worden“, gab die Sekretärin des Exekutivkomitees, Frau AMALIA KWAN OI-WAH, zu, „aber zweifellos wurde unter den Katholiken eine neue Atmosphäre der Evangelisierung geschaffen. Sie wurden ermutigt und motiviert, die Gute Nachricht an andere weiterzugeben“. Die Pfarrgemeinden seien viel aktiver und kooperativer geworden, bezeugten viele Gemeindeleiter. Laufend würden Neuanmeldungen für katechetische Kurse angenommen. Das Interesse an Glaubensfragen habe merklich zugenommen.

Zur Vorbereitung und Koordinierung der zweijährigen Aktivitäten hatte der Laienrat eine Arbeitsgruppe von 28 Mitgliedern errichtet. Diese Aktivitäten waren sehr vielfältig. Es wurden sogar Marathonläufe organisiert, deren Endstation ein Versammlungsraum war, wo Glaubensinhalte vermittelt wurden. Verkaufszentren und andere öffentliche Orte wurden zu Stätten der Begegnung mit dem Evangelium. Im Oktober 2003 wurde eine Webseite errichtet (www.evanlife.org.hk) zum Zweck der Information und als Zugang zu Hilfsmitteln. Auf allem ausgelegtem Propagandamaterial stand die Telefonnummer für eine Hotline, über die der Kontakt zur katholischen Kirche jederzeit aufgenommen werden konnte. Für viele der neugierigen Anrufer war es Bischof JOSEPH ZEN, der durch sein freimütiges Auftreten für die Anliegen der unterprivilegierten Bevölkerung das Interesse der Menschen für die katholische Kirche erregte.

Unter den tausend Neuchristen, die zur Abschlußfeier in die Sporthalle eingezogen waren und von ihrer Bekehrung Zeugnis gaben, befanden sich Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. DORIS LAW SUK-YI, eine Journalistin, trat vors Mikrofon und bekannte, daß sie nun aus einem neuen Geist und in neuer Freude zusammen mit ihrem Mann ihre Tochter erziehen und abends mit ihr beten wolle. Früher habe sie lediglich an sich selber gedacht, jetzt aber setze sie ihr volles Vertrauen auf Gott, der ihr ganz nahe sei. Eine aus Festlandchina zugezogene Neuchristin sagte: „Seit ich Gott kenne, ist alles anders; ich fühle mich bereichert. Wenn ich nicht mehr ein und aus weiß, sage ich es Gott. Er zeigt mir den Weg.“ Sie fügte hinzu, daß sie sich viel mit anderen Migrantinnen-Hausfrauen unterhalte und ihnen nahelege, ihre Kinder mit Liebe zu erziehen. Alle diese Menschen, die sich auf die Herausforderungen des Glaubens eingelassen hätten, heißt es in einem Bericht, hätten erfahren, daß es nicht genüge, nur Parolen zu wiederholen. Erst wo der Mut zum Handeln folge, erkenne man, daß das, was die Frohbotschaft sage, wahr sei.

Als eine Frucht der neuen Kultur der Evangelisierung darf gewiß auch die *Online School of Evangelization* (www.evschool.net) gelten, die am 15. Mai an der *St. Paul's Convent School* errichtet wurde. Die Initiative kam von den *Friends of Jesus' Passover (FOJP)* mit Standort in Hongkong und einem weiten Netzwerk von Überseegemeinschaften. Ihre Zielgruppe sind die Überseechinesen. 700 chinesische Studierende aus 26 Ländern haben sich am 17.

Mai zur Teilnahme eingeschrieben. Der Supervisor der Schule, P. GIOVANNI GIAMPIETRO PIME, nannte das Projekt äußerst mutig: „Wir haben Studenten aus der ganzen Welt, aber die Schule hat weder Geld noch eine das Projekt stützende Stiftung. Aber was wir haben, sind 36 Internet-Studienforen (Klassenräume). Das Unternehmen baut auf dem freiwilligen Beitrag von Lehrern und Helfern auf.“ Der Zweck des Projekts, so P. GIAMPIETRO, sei ein zweifacher: Einmal gehe es darum, Christen erneut für das Evangelium zu interessieren, ferner aber auch darum, das Evangelium an Nichtkatholiken weiterzugeben. Und Generalvikar DOMINIC CHAN, der der Eröffnungszeremonie vorstand, wies darauf hin, daß die Gute Nachricht neue Methoden brauche und neue Wege der Begegnung mit den Menschen gehen müsse. Das Angebot an Lehrinhalten für den zweijährigen Kurs ist vielfältig. Auf dem Lehrplan fürs erste Jahr stehen Themen wie: Grundlage der Evangelisierung in der Bibel, Aussagen der kirchlichen Dokumente zur Evangelisierung, Geschichte der Glaubensverbreitung, Hauptreligionen Asiens, Situation der Glaubensverbreitung in Asien heute, Evangelisierung und Liturgie, Evangelisierung und die Medien. Das zweite Jahr ist der direkten Involvement in der Evangelisierungsarbeit gewidmet, sei es im eigenen Land oder anderswo in einem asiatischen Kontext. Es ist ein Jahr der Praxis, verbunden mit einem Test und einem Zertifikat am Ende des Kurses.

Der Internetkurs, so wird von den Organisatoren betont, ist mehr als ein katechetischer Fernkurs. Er verlange vom Studierenden ein Bekenntnis zum Glauben als Bestätigung der Wahrheit des Gelernten. Der Kurs ist auf einen intensiven Gedanken- und Erfahrungsaustausch im Bereich der Glaubensverkündigung angelegt. Es werden Gruppen von ca. 20 Studenten gebildet, die sich unter der Leitung eines Lehrers mit den Glaubensinhalten auseinandersetzen. Die Internetschule hat sogar eine Kapelle, wo Gebetstexte und Meditationsmaterial angeboten werden. Die Antwort auf den Missionsauftrag wird sehr ernst genommen. Von besonderem Belang sei es, übers Netz ein Zugehörigkeitsgefühl zu schaffen, das zu einer echten Gemeinschaft unter den Studenten führen könne. „Einer ruft, hundert antworten“ sei eine Erfahrung, die ungeheuer bereichere. Auch in einer solchen Netz-Gemeinschaft, davon sind die Studierenden überzeugt, sei JESUS gegenwärtig, denn auch in ihr bewahrheitete sich sein Wort: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Quellen (2005): *Kung Kao Po* 20.02.; 6.,13.03.; 29.05.; *Sunday Examiner* 13.03.; 5.05.; *UCAN* 10.,18.05.; <http://archives.catholic.org.hk/statistics/2004.htm>.

ANTON WEBER

Taiwan: Eine Million wallfahren zu MAZU -----

Die achttägige Pilgerfahrt zur Göttin MAZU (MATSU), der sich unterwegs etwa eine Million Menschen anschlossen, begann in Dajia, Kreis Taizhong, 130 km südwestlich von Taibei, am 9. April 2005 unter lautem Krachen von Feuerwerk. Ziel der Rundreise durch Taiwans Kreise Taizhong, Zhonghua, Yunlin und Jiayi waren die Feier des Geburtstages der auf der Insel äußerst beliebten Patronin der

Fischer und Seeleute sowie der Besuch der zu ihren Ehren errichteten Tempel am Wege.

Zur Eröffnung des jährlich größten religiösen Ereignisses in Taiwan hatte sich eine ältere Dame aus Dajia als die leibhaftige Göttin verkleidet, mit Gewändern aus dem Herkunftsort von MAZU in China, nämlich aus Meizhou, Provinz Fujian. Wie gewöhnlich waren viele politische Größen zur Stelle, so etwa der Sprecher der Legislative, WANG JINPING von der *Guomindang* (KMT), oder der Vorsitzende der Demokratischen Fortschritts-Partei (DPP), SU ZHENCHANG.

Hinter der zur Ehre der Altäre der hiesigen Volksreligion erhobenen MAZU steht die historische LIN MONIANG, die zur Zeit der Song-Dynastie im Jahre 960 geboren wurde. Schon in ihrer Jugend war das tugendhafte Mädchen fähig, das Wetter vorauszusagen, was besonders den Fischern zugute kam. Laut Legende starb sie bereits im Alter von 28 Jahren und stieg direkt als Unsterbliche in den Himmel auf, um sich als „Göttin des Meeres“ zu etablieren. Ihr Geburtstag fällt nach dem Mondkalender auf den 23. Tag des 3. Monats – in diesem Jahr war dies der 1. Mai.

In den letzten Jahren wurde der Mazukult durch verschiedene Veranstaltungen kultureller und volkskundlicher Art zu einem touristischen Festival ausgeweitet, das jeweils von Mitte März bis Ende April stattfindet. Um eine Wallfahrt herum entstehen ja immer auch einträgliche Geschäfte, besonders unter dem Schutze von Mazu.

Zu MAZU vgl. auch: GERD WÄDOW, „Die chinesische Gottheit Mazu (Tianfei) und ihr Kult“, in: *China heute* 1993, S. 136-140, sowie ders., *T'ien-fei hsien-sheng lu*. „Die Aufzeichnungen von der manifestierten Heiligkeit der Himmelsprinzessin“. Einleitung, Übersetzung, Kommentar, Sankt Augustin – Nettetal 1992. (Red.)

WILLI BOEHI

Taiwan: Abschied von KONFUZIUS in der Schule?

Im November 2004 kündigte Taiwans Erziehungsministerium den Plan an, die Zahl der Unterrichtsstunden, in denen an der Mittelschule die chinesischen Klassiker unterrichtet werden, weiter zu streichen, wobei dann auch die Lehren von Chinas berühmtesten Philosophen KONFUZIUS und MENZIUS der Axt zum Opfer fallen würden. Einige Erzieher wittern dahinter einen politischen Schachzug der eine Unabhängigkeit befürwortenden Regierung von Präsident CHEN SHUIBIAN mit dem Ziel, von den historischen und kulturellen Verbindungen mit China loszukommen. Die VR China aber betrachtet die Insel nach wie vor als ihr Territorium und verstärkte im März 2005 durch die Verabschiedung eines Anti-Sessionsgesetzes einmal mehr diesen Anspruch.

Vertreter des Erziehungsministeriums wehrten sich gegen diese Kritik, indem sie geltend machten, die Anpassung des Lehrplans an die Gegenwart verlange „eine Balance zwischen Traditionen und Modernität“.

Also bald „KONFUZIUS ade“? Noch besteht Hoffnung, denn seit mindestens drei Jahren besuchen Hunderttausende von Kindern schon im Kindergarten- und Grundschulalter in ganz Taiwan an den schulfreien Wochenenden die „Klassiker-Leseprogramme“ (*dujingban*). Dabei geht es vor allem um Ertüchtigung der Jugend im Umgang mit der Sprache und eine Veredlung ihres Charakters. Inhaltlich reicht

das Studium der chinesischen Literatur von den 2.500 Jahre alten Lehren des KONFUZIUS und MENZIUS bis zur Poesie der Tang- (618–907) und Song-Dynastie (960–1279), umfaßt also schon rein zeitlich ein denkbar weites Feld. Oft machen Gesang und Spiele sowie Exkursionen zu historischen und kulturellen Stätten (Tempel) den sonst eintönigen Schulunterricht abwechslungsreicher. Die siebenjährige LEE YING-CHIEH mag die Unterrichtsstunden am Samstag im Taibeier Konfuziustempel, weil sie bei dieser Gelegenheit viel mehr Zeichen kennenlernt als sonst in der Schule: „Wenn ich groß bin, möchte ich Chinesischlehrerin werden.“

Die Diskussion pro und kontra KONFUZIUS dürfte noch längere Zeit andauern. „Es ist falsch, wenn sich die Politik in die Erziehung einmisch“, findet der Chef der Taibeier Klassiker-Vereinigung CHIEN WEN-HUA, der auch seit 1999 für die Durchführung der Klassiker-Leseprogramme im Konfuziustempel verantwortlich ist. Er fügte hinzu: „Immer mehr Schülerinnen und Schüler sind nicht in der Lage, auch nur einen anständigen chinesischen Aufsatz zu schreiben, von einer Kenntnis der Werte und ethischen Normen, die die Grundlage der konfuzianischen klassischen Werke bilden, ganz zu schweigen.“ Während der Vize-Direktor des Nationalen Lehrerverbands, YEH CHIN-LUNG, die Streichung der Texte von KONFUZIUS und MENZIUS aus dem Lehrplan bedauert, stellt er auf der anderen Seite deren Renaissance in Korea und Japan fest.

Ironischerweise veranstaltete Beijing letztes Jahr am 28. September 2004 zum ersten Mal eine offizielle Feier zum 2.555. Geburtstag von KONFUZIUS. Zuvor hatte das kommunistisch regierte China den Konfuzianismus wegen seines „feudalen Denkens“ jahrzehntelang in Acht und Bann geschlagen.

WILLI BOEHI

Taiwan: Ehrendoktor für Steyler Professoren

HEINZ HESSELFELD und ARNOLD SPRENGER -----

Am 14. April 2005 wurde den Steyler Patres HEINZ HESSELFELD SVD und ARNOLD SPRENGER SVD für ihre großen Verdienste um die Furen-Universität die Ehrendoktorwürde verliehen. Gleichzeitig sollte dadurch den Kongregationen der Steyler Missionare (Gesellschaft des Göttlichen Wortes) und der Steyler Missionsschwestern (Dienerinnen des Heiligen Geistes) aufrichtige Anerkennung für ihre „substantielle und signifikante Arbeit“ an der Universität zuteil werden.

Bis heute haben – wie Kardinal SHAN GUOXI, Vorstandsvorsitzender der Furen-Universität, in seiner Gratulationsrede sagte – insgesamt 47 Steyler Missionsschwestern und 62 Priester und Brüder der Steyler Missionare an der Furen-Universität Dienst getan. Der 75jährige Physiker P. HEINZ HESSELFELD war über 20 Jahre an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Furen tätig. P. ARNOLD SPRENGER, 76 Jahre alt und Linguist, hatte ebensolange an der Fakultät für Fremdsprachen gearbeitet. Die Festredner hoben hervor, daß beide sich nicht nur durch ihre Arbeit in Forschung und Lehre, sondern auch durch den persönlichen Einsatz für ihre Studierenden ausgezeichnet und ihre Fakultäten tief geprägt hätten.



P. SPRENGER, Kardinal SHAN und P. HESSELFELD während des Festakts (von links nach rechts).

Während des Festakts sprachen auch der Kanzler der Universität, Erzbischof JOSEPH ZHENG ZAIFA, der Präsident der Universität, Prof. BERNARD LI JIANQIU, Provinzoberer P. SERGIO EDWARDS SVD, der Geschäftsträger des Vatikan, Msgr. AMBROSE MADTHA, sowie die Geehrten selbst.

An der 1925 in Beijing gegründeten und 1961 in Taiwan wiederbegründeten Katholischen Furen-Universität werden heute drei Fakultäten von den Steylern geleitet: die Naturwissenschaftliche Fakultät, die Fakultät für Fremdsprachen und die Fakultät für Lebenswissenschaften.

Quelle: „Ceremony to Confer the Honorary Degree of Doctor of Science on Prof. Heinz Hesselfeld, SVD & Doctor of Literature on Prof. Arnold Sprenger, SVD. March 14, 2005. Program“.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Taiwan: *Medical Dedication Award* für Sr. ELVIRA VALENTIN und Sr. THERESA HUNG JIN-LUAN -----

Das Gesundheitsministerium in Taiwan verlieh am 21. April 2005 Sr. ELVIRA VALENTIN von den Spanischen Töchtern Jesu die seltene Auszeichnung *Medical Dedication Award* für ihren engagierten Dienst unter den Leprakranken. Seit 42 Jahren pflegt die Missionarin im Leprosenspital *Happy Life (Lesheng liaoyangyuan)* in Xinzhuang, südlich von Taipei, selbstlos die Patienten.

„Sie ist ein Engel“, bekannte der selbst betroffene YANG MING. Jeden Mittwoch und Samstag unternimmt Sr. ELVIRA den Gang in das Sanatorium, um den Patienten beim Baden, Reinehalten und Anziehen zu helfen. Darüber hinaus weiß sie aber auch ihre Schützlinge durch Geschichten und Witze bei Laune zu halten und aufzumuntern. Auch die Feiertage wie Weihnachten und Neujahr verbringt die Geehrte mit den von ihren Familien Ausgestoßenen. Ob sie mit ihren 82 Jahren noch kein bißchen müde sei, fragten sie die Medien. Die Ordensschwester entgegnete: „Überhaupt nicht, weil ich es gerne tue.“

Neben der spanischen Ordensfrau erhielten auch die chinesische Dominikanerin Sr. THERESA HUNG JIN-LUAN vom St. Josephs-Spital in Yunlin, Südtaiwan, sowie sechs andere Persönlichkeiten die Auszeichnung für beispielhaften Einsatz: Der Ureinwohner-Arzt vom Stamme der Atayal JIANG REN-CHI hat einen verlassenen Polizeiposten in eine Klinik umgebaut. TSENG WEN-BIN hat sich als Forscher in der Toxikologie (*blackfoot disease*) hervorgetan,

während TSAI KONG-CHE sechs Jahrzehnte lang in Beigang im Einsatz stand. Frau TSAI HSIU-YI diente im Distrikt Jiayi und Frau TSENG REI-HUI half zehn Jahre lang in einem vom *Pingtung Christian Hospital* geleiteten Zentrum für Kinder an der Grenze zwischen Thailand und Myanmar. Ebenfalls auf sechs Jahrzehnte Dienst kann in Dongshi, Kreis Yunlin, DENG SHUI-CHAO zurückblicken.

WILLI BOEHI

Konferenzen

„A Conference on Religion and Ethics“ -----
25.-27. Februar 2005, Shijiazhuang, China

Das *Faith Institute for Cultural Studies (Xinde wenhua yanjiusuo)*, ein katholisches Institut mit Basis in Shijiazhuang, Provinz Hebei) hat nach zweijähriger Wartezeit die Genehmigung erhalten, in Shijiazhuang eine Konferenz zum Thema „Religion und Ethik“ (*zongjiao yu lunli daode*) abzuhalten. Nach der Konferenz zum Thema Umweltschutz und Religion im August 2002 war dies die zweite größere Konferenz, die das Institut unter der Leitung von Fr. JOHN BAPTIST ZHANG SHIJIANG veranstaltet hat.

Die Konferenz wurde am 25. Februar morgens im Tagungsort, dem Jingu-Hotel in Shijiazhuang, feierlich eröffnet. Anwesend waren dabei Vertreter der Provinzbehörden, der Religionsgemeinschaften (Daoismus, Buddhismus, Islam) und auch fünf Bischöfe der Provinz Hebei.

Unter den etwa 30 Vorträgen, die im Laufe der zweieinhalb Tage dauernden Konferenz präsentiert wurden, fanden sich drei zum Thema Islam und zwei zum Bereich Daoismus; alle anderen Vorträge befaßten sich mit christlichen Fragestellungen. Eine Auswahl sei hier aufgelistet: „Die attraktive Persönlichkeit von Xu Guangqi und seine Moral“ (LIU JIAN, *Shanghai Academy of Social Sciences*), „Roberto de Nobili, der Ricci von Indien, ein Pionier des Dialogs der Religionen“ (Prof. GU WEIMIN, *Shanghai University*), „Der Freiheitsbegriff bei Augustinus“ (Dr. ZHOU WEICHI, Beijing, *Chinese Academy of Social Sciences CASS*), „Ein Vergleich zwischen der ‚Jesus-Familie‘ und der islamischen Gruppe ‚Xi Daotang‘“ (DUAN QI, Beijing, *CASS*), „Der Begriff der ‚Reue‘ in der Benediktinerregel“ (HUANG RUICHENG, Xi’an, Institut für christliche Studien an der *Northwest Normal University*), „Der Wert von religiöser Ethik in der heutigen Gesellschaft“ (LUO WEIHONG, *Shanghai Academy of Social Sciences*), „Rache und Verzeihen“ (Fr. ZHANG SHIJIANG). Der Vortrag, der am meisten Interesse weckte, war vielleicht der von Prof. WEI DEDONG (Beijing, *Renmin University*), denn er behandelte einen chinesischen Film, der 2004 herauskam: „Es gibt keine Diebe auf der Welt“ (*Tian xia wu zei*). Dieser Film erzählt die Geschichte eines Paares, das vom Diebstahl lebt. Sie stehlen Mobiltelefone in den Touristenzentren in Tibet. Als die Frau jedoch schwanger wird, entschließt sie sich, das Verbrecherleben aufzugeben, weil sie kein „schlechtes Karma“ für das Kind anhäufen möchte. In einem sehr lebendigen Vortrag meinte Prof. WEI, daß fast alle Kunstwerke von bleibendem Wert sowohl in Europa als auch in

China religiös inspiriert seien, und daß dies auch mit ein Grund sei, warum China in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts so wenig gute Kunst und Literatur schaffen konnte.

Die Diskussionen nach den Vorträgen waren recht anregend, vor allem für jüngere Teilnehmer und jene, die gerade erst begonnen haben, sich akademisch mit Religion und Christentum zu beschäftigen. Auch für die Priester (Professoren im Seminar von Shijiazhuang), die anwesend waren, war die Teilnahme an der Konferenz sicher eine große Bereicherung.

Ein Besuch beim Priesterseminar von Shijiazhuang (wo auch *Faith Press* besichtigt werden konnte) lockerte das dichte Programm etwas auf.

Am Abend des 25. Februar wurden drei Hilfsorganisationen präsentiert, die diese Konferenz mitfinanzierten: Misereor (Aachen), die *Amity Foundation* (Nanjing) und *Beifang Jinde* (Shijiazhuang, die erste katholische Hilfsorganisation in China). Sie stellten ihre Zielsetzungen und Visionen, aber auch ihre konkrete Arbeit vor: Brunnenbau, Schulbauten, Trainingsprogramme, AIDS-Aufklärung usw. Dieser „praktische“ Teil zeigte, daß es bei der Konferenz nicht nur um Theorien und abstrakte Diskussionen ging, sondern daß hinter der Idee einer christlichen Ethik auch wirklich Taten und Hilfsdienste stehen.

Insgesamt darf man wohl sagen, daß diese Konferenz mit mehr oder weniger deutlicher katholischer Orientierung eine sehr geglückte Kombination von vielen Faktoren war: Dialog der Religionen, Studium der Geschichte und der Theologie, Präsentation von konkreter NGO-Arbeit in China. Dank der guten Organisation lief auch alles in einer gemütlichen und oft humorvollen Atmosphäre ab.

Weitere Berichte zu dieser Konferenz: *UCAN* 9.03.; *Sunday Examiner* 20.03.; Webseite des *Faith Institute for Cultural Studies* unter www.chinacatholic.org/fics/xfhg4/. (Red.)

L.L.

„Maritime Space in Traditional Chinese Sources“

25.–26. Februar 2005, Department für Asienstudien, Sinologie, Universität München -----

Das Ziel und der Zweck der Konferenz bestanden darin, geographische Konzepte und Seerouten zu erläutern. Dieses Grundkonzept beinhaltete folgende Fragestellungen: Wie werden Meere und Meeresteile, Küstenregionen, Inseln und Verbindungslinien in alten chinesischen Texten und auf Karten dargestellt? Welche Vorstellungen und Auffassungen liegen diesen Darstellungen zugrunde? Welcher *termini* bedienen sich die Texte? Basieren die dargebotenen Informationen auf politischer, wirtschaftlicher oder ideologischer Instrumentalisierung? Veränderten sich bestimmte Konzepte im Laufe der Dynastien, und kann man Gründe für diese Veränderungen angeben? Schließlich stand auch die Frage zur Diskussion, ob sich der ostasiatische Seeraum mit einigen der gängigen Vorstellungen des französischen Historikers FERNAND BRAUDEL [1902–1985] in Anwendung bringen läßt.

Der einführende Vortrag (ANGELA SCHOTTENHAMMER, „The Eastern Seas as a Commercial Contact Zone“) sprach gewissermaßen das gesamte Spektrum aufzuwer-

fender Fragen an. Die Vorstellung einer „kommerziellen Kontaktzone“ wurde kurz anhand von Kartenmaterial und schriftlichen Quellen vorgestellt. Schon älteren Quellen kann man entnehmen, daß das Chinesische Meer – wohl mehr als andere Regionen – auch tatsächlich als eine maritime Kontaktzone verstanden wurde. Dieser abstrakten Ebene steht die konkrete Praxis gegenüber, die entscheidend von den politisch-ökonomischen Verhältnissen und Vorgaben der angrenzenden Länder abhing. An einigen Beispielen wurde in Folge aufgezeigt, wie sich der Handelsverkehr beispielsweise aufgrund der Politik in einem Lande veränderte. Darüber hinaus wurde auch die „Mittelmeerkomponente“ angesprochen, d.h. das BRAUDELsche Modell. Die anschließende Diskussion ergab unter anderem, daß dieses aus verschiedenen Gründen recht gut auf den Bereich des Chinesischen Meeres passe, zumal selbiges, ähnlich wie das Mittelmeer, als ein in sich relativ geschlossenes Gebiet zu betrachten sei, freilich mit Zugängen über die Formosastraße und über den Seeraum zwischen Korea und Japan. Die Charakterisierung der Mittelmeerinseln durch FERNAND BRAUDEL als eine Sphäre der Knappheit, die den Austausch begünstige, sei hingegen auf die ostasiatischen Gewässer sicher nicht anzuwenden.

NG CHIN-KEONG („Qing China's Perceptions of the Maritime World in the 18th and Early 19th Centuries“, Singapore) vermochte dann im nächsten Beitrag zu zeigen, daß sich die konzeptionelle Seite jedoch im Laufe der letzten Dynastie änderte. Wurde die See – und mit ihr die „überseeische Welt“ – im allgemeinen anfangs oft als Teil eines wirtschaftlich nutzbaren Gesamttraumes gesehen, so scheint sich die Berichterstattung in späteren Epochen hiervon wieder distanziert zu haben. Die „ideelle Abschottung“ dürfte ihm zufolge dabei mit den politischen Interessen der insgesamt eher landwärts blickenden Mandschu-Regierung zu tun haben. Konzeptuelle Änderungen konnte auch CHANG PIN-TSUN („The Seas as Arable Fields: A Mercantile Outlook on the Maritime Frontier of Late Ming China“, Taipei) nachweisen. In seinem Beitrag ging es um den Schlüsselbegriff *yi hai wei tian*. Nach CHANG wurde dieser meist in einem ganz konkreten Sinne verstanden: Küstenraum und offenes Meer ließen sich physisch-konkret benutzen, etwa für den Fischfang. In der späten Ming-Dynastie erhielt der Begriff allerdings, zumindest in Fujian, eine eher abstrakte Konnotation. *Yi hai wei tian* bezog sich nun mehr auf das rein Kommerzielle. Damit habe die See vorübergehend jenen *frontier*-Charakter verloren, der sie während anderer Zeiten häufig auszeichnete. Dies passe zu der gemeinhin geäußerten Überlegung, Fujian sei als Handelsprovinz den übrigen Gebieten – phasenweise – vorausgeeilt. Alle drei Beiträge konnten insofern zeigen, daß die See in vielerlei Hinsicht eine Kontaktzone war. Doch variieren die Vorstellungen, sobald verschiedene Maßstäbe angelegt und entsprechende Begriffe untersucht werden. Welche regionalen Schwankungen dabei zum Tragen kamen, ist noch weitgehendst unerforscht.

Die zweite Sektion des Symposiums leitete vom Allgemeinen zum Konkreten, Fallbezogenen über, wobei die Frage möglicher Instrumentalisierungen von Raumkonzepten jedoch nicht aus den Augen verloren wurde. In sich war

diese Sektion ebenso wie die folgende grob nach chronologischen Gesichtspunkten gegliedert. Zunächst stellte KAI VOGELANG („The Earliest References to Maritime Space in Chinese Geographical Texts“, München) einige Textstellen aus prä-Han- und Han-zeitlichen Werken vor. Die meisten Textstellen beschränkten sich auf die Sphäre der Ideologie und Vorstellung von *hai* [Meer]. Das Meer wurde zunächst als rein physisches Phänomen verstanden, erschien jedoch auch in solchen Ausdrücken, die mit politischen Abgrenzungen in Zusammenhang stehen. Während der Han-Zeit [206 v. Chr.–220 n. Chr.] weitete sich das Anwendungsspektrum. Das Meer wurde nun in komplexere geographische Überlegungen einbezogen und erscheint auch im Zusammenhang mit Legenden, Phantastischem, Übernatürlichem. „Kommerzielle Instrumentalisierungen“ fehlen allerdings noch. Der nächste Vortrag, von LIU YINGSHENG („The Yellow Sea and the Eastern Sea in Medieval Chinese Maps“, Nanjing), bezog sich hauptsächlich auf das „Nordmeer“, jene Region, mit der die Küstenbewohner Chinas seit alters her am meisten vertraut waren. LIU konnte dabei zeigen, wie sich im Laufe der Geschichte entsprechende navigatorische Kenntnisse entwickelten und so die Seeroute von China zu den östlichen Nachbarn bald recht genau fixiert wurde. Freilich galt sein eigentliches Interesse den Texten und Karten der Ming- [1368–1644] und Qing-Dynastien [1644–1911] – letztere in Ergänzung zum reinen Textmaterial. Deutlich wurde hierbei, daß auch militärische Überlegungen mit dem Wissen um Routen und Meere quer durch das Chinesische Meer verknüpft werden müssen.

LIU YINGSHENGs Vortrag bildete eine gute Ausgangsposition für die nächste Sektion, bei der es weiterhin – und ausschließlich – um den nördlichen Teil des Chinesischen Meeres ging. SALLY CHURCH („Crossing the Yellow Sea in the Northern Song: The ‚Haidao‘ Chapters of the *Xuanhe fengshi Gaoli tujing*“, Cambridge) und KOH HEYRYUN („A Note on the Sea Route between Cheju Island and Zhejiang Province“, München) versuchten in ihren Beiträgen zu dieser Sektion Details der historischen Seewege zwischen Jiangsu/Zhejiang und Korea zu klären. Angaben aus koreanischen Quellen und dem berühmten Song-zeitlichen [960–1279] *Xuanhe fengshi Gaoli tujing* von XU JING konnten dabei zusammengeführt werden. Doch lassen sich viele genannte Eilande und Demarkationspunkte weiterhin nicht genau bestimmen. Auch archäologische Funde bleiben oft schwer zu deuten. Der dritte Beitrag, von JUNG BYONGCHUL („Late Ming Island Bases, Military Post and Sea-routes in the Offshore Area of Liaodong“, Chonnam), widmete sich vor allem der heutigen Küste von Liaoning, den vielen ihr vorgelagerten Inseln und ihrer geostrategischen Bedeutung während der Ming-Qing-Übergangsphase. JUNG sprach am Beispiel des MAO WENLONG auf Pidao insbesondere auch die militärische und politische Nutzung entsprechender Routen (auf der Mikroebene) und damit verbundene logistische Probleme an.

Mit der vierten Sektion wanderte der Blick allmählich nach Süden. Auf Termini und Klassifikationsschemata von BODO WIETHOFF zurückgreifend, versuchte CHRISTINE MOLL-MURATA („Spatial Perceptions of Offshore Zhe-

jiang: The Topographical Chapters in Local Gazetteers of the Zhoushan Archipelago, 15th to 19th Centuries“, Duisburg/Utrecht) die Rolle der Inselwelt Zhejiangs in entsprechenden Lokalchroniken zu klären. Dabei gelang es ihr, hinter den oftmals „chaotisch“ wirkenden Darstellungsweisen konkrete Strukturen aufzudecken. Außerdem wurde eindrucksvoll belegt, daß WIETHOFF ein brauchbares Instrumentarium für die küstenbezogene Forschung geschaffen hat. Darüber hinaus ging MOLL-MURATA nochmals detailliert auf die Vorstellungen FERNAND BRAUDELS und deren Anwendung auf die oastasiatischen Meere ein. Der nächste Beitrag war dem Golf von Tongking gewidmet (TANA LI, „The Jiaozhi yang (Gulf of Tongking) as a Maritime Zone“, Canberra). TANA LI konnte zeigen, wie sich der Ausdruck *Jiaozhi yang* im Laufe der Dynastien in den Quellen veränderte. In diesem Zusammenhang sprach sie beispielsweise das Problem an, ob *Jiaozhi yang* während bestimmter Epochen – in Abhängigkeit kommerziell nutzbarer Seerouten – nicht eher die Meeresteile östlich des zentralen Teiles von Vietnam bezeichne, statt auf den eigentlichen Golf von Tongking hinzuweisen. Ferner schlug LI vor, Änderungen des Seeroutengefüges im Raum um Hainan, den Golf eingeschlossen, mit wirtschaftlich-demographischen Änderungen in Guangxi zu verknüpfen. Während der Diskussionen wurde noch angemerkt, daß gegebenenfalls sogar physische Veränderungen des Küstenraums – vor allem nahe bekannter Häfen – bei entsprechenden Erklärungsversuchen zu berücksichtigen seien.

Die fünfte Sektion holte gleichsam die überseeische Welt ins Visier. RALPH KAUF („The Seas around the Arab Peninsula in Chinese Sources“, Wien) faßte die chinesischen Nachrichten zu den westasiatischen Küstenregionen zusammen. Wie er darlegte, sind verschiedene Toponyme, die sich etwa in Tang- [618–907] und Song-zeitlichen Texten finden, offenbar direkt aus der arabischen Berichterstattung übernommen worden. Das scheint ebenso für die Aufteilung des Indischen Ozeans in bestimmte Meere und Meeresteile zu gelten. MATHIEU TORCK („China’s Visions of the Pacific in History: the Unimaginable and Immeasurable? [Needham’s Views Re-Examined]“, Gent) widmete sich dem entgegengesetzten Ende – dem mutmaßlichen Wissen der Chinesen um die Existenz des Pazifischen Ozeans. Verschiedene Anhaltspunkte in Werken wie dem *Lingwai daida* (1178) sprechen für ein solches Wissen, doch bleiben die Hinweise rar, so TORCK. Legenden, abseits der „eigentlichen“ geographischen Berichterstattung, helfen kaum weiter. Selbst der sogenannte *weilü*, ein Strom oder Wirbel (?), dem TORCK besondere Aufmerksamkeit schenkte, bleibt letztlich ein umstrittenes „Phänomen“.

In der letzten Sektion ging es ausschließlich um Kartographisches. LI XIAOCONG („Coastal Space and Coastal Maps“, Beijing), bekannt durch seine Kartenkataloge, bereicherte das Symposium mit einer recht ausführlichen Zusammenfassung neu gesichteten (und teils noch nicht publizierten) Kartenmaterials. Er ging detailliert auf Küstenkarten ein, die überwiegend aus der Qing-Zeit stammten. Dabei wurde deutlich, daß die Darstellungsweise nach Typen klassifiziert werden kann und daß die Erfassung und Wiedergabe des küstennahen Seeraumes – von der Halb-

insel Liaodong bis hinunter nach Hainan – meist ganz bestimmten Zwecken unterlag. Jeweils unterschiedlichen Zweckbestimmungen liegen die variierenden Muster und Raster zugrunde. Häufig noch unerforscht bleibt allerdings die Editions-geschichte einzelner Werke und ihrer jeweiligen Vorläufer. Das gilt weniger für einige ganz andere Karten – solche mit deutlich jesuitischem Einfluß. Eine dieser Darstellungen findet sich im *Sancai tuhui* (frühes 17. Jh.). Diese Karte, besprochen im letzten Referat (RODERICH PTAK, „The Oceans in the World Map of the *Sancai tuhui*: An Early Synthesis of Chinese and Western Concepts“, München), zeigt den Einfluß MATTEO RICCI'S. Doch folgt die Präsentation der Weltmeere dort zugleich traditionellen chinesischen Konzepten. Das Beispiel belegt, daß unterschiedliche Raumvorstellungen durchaus nebeneinander bestehen konnten. Denn während der ausgehenden Ming-Epoche blieben andere Werke ganz und gar alten chinesischen Vorgaben verhaftet.

JORGE M. DOS SANTOS ALVES präsentierte am Ende des Symposiums eine kurze Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse. Dabei kehrte auch er zu FERNAND BRAUDEL zurück. In diesem Zusammenhang kam der Vorschlag auf, die Anwendbarkeit BRAUDEL'scher Kategorien auf die maritimen Zonen Asiens doch später einmal zum Gegenstand einer speziellen Tagung zu machen. Auch deutete ALVES an, daß bestimmte Aspekte der Raumerfassung im malaiischen und portugiesischen Kulturkreis wohl ähnlich und Vergleiche darum nützlich seien.

CLAUDINE SALMON („Coastal Maps from the Beginning of the Qing Dynasty, with Special Reference to *Qingchu haijiang tushuo*“, Paris) und JANE K. LEONARD („The Qing Highway on the Northeast Coast“, Akron) mußten leider kurzfristig absagen. Es ist geplant, die Tagungsbeiträge zu einem späteren Zeitpunkt in der Reihe „East Asian Maritime History“ bei Harrassowitz zu veröffentlichen.

RODERICH PTAK – ANGELA SCHOTTENHAMMER

In memoriam

Prälat Dr. KONRAD LACHENMAYR (1933–2005) ----

Am 5. März 2005 verstarb in Kicklingen/Dillingen unerwartet im Alter von 72 Jahren Prälat Dr. KONRAD LACHENMAYR, ehemaliger Präsident des Internationalen Katholischen Missionswerkes Missio und früherer Vorstandsvorsitzender des China-Zentrums. Prälat LACHENMAYR leitete das Missionswerk in München von 1991 bis 2004. Kardinal TOMKO, der damalige Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, hatte ihn auf Vorschlag von Kardinal FRIEDRICH WETTER in dieses Amt berufen. Seine Tätigkeit führte ihn bei seinen zahlreichen Reisen in die verschiedenen Weltregionen, so auch nach China. Er faßte seine Reiseerfahrungen so zusammen: „Ich erlebte eine glaubensfrohe und große afrikanische Kirche, eine selbstbewußte, zum Dialog mit den Religionen Asiens bereite Kirche der Minderheit in asiatischen Ländern, eine leider-

fährene und immer noch unterdrückte und trotz der Unterdrückung stets wachsende Kirche in China.“



Prälat Dr. KONRAD LACHENMAYR.
Foto: Missio München.

Prälat Dr. KONRAD LACHENMAYR wurde 1933 in Kicklingen, Landkreis Dillingen, geboren. In Dillingen besuchte er als Schüler des dortigen Konvikts das Gymnasium. Seine theologischen Studien absolvierte er an der Gregoriana in Rom, wo er auch seine Promotion zum Doktor der Theologie erlangte. 1957 wurde er in Rom zum Priester geweiht. Anschließend war er viele Jahre als Seelsorger in der Diözese Augsburg tätig, u. a. als Gemeindepfarrer, Religionslehrer und Studienrat an Schulen und 1980–1991 als Direktor der Fachakademie für Gemeindepastoral in Neuburg/Donau. 1984 wurde er zum Kaplan Seiner Heiligkeit mit Titel Monsignore ernannt. 1992 erhielt er die Auszeichnung als päpstlicher Ehrenprälat.

Prälat LACHENMAYR hatte stets eine besondere Zuneigung zu China. 1997 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Prälaten NORBERT HERKENRATH (Misereor) zum Vorstandsvorsitzenden des China-Zentrums gewählt, ein Amt, das er drei Jahre lang mit großem Engagement ausübte. Er empfing zahlreiche chinesische Delegationen und setzte sich insbesondere für die Aus- und Weiterbildung von chinesischen Seminaristen, jungen Priestern und Ordensschwestern im In- und Ausland ein. Im Laufe der Jahre entwickelte er eine besondere Vorliebe für chinesische, auch chinesisch-christliche Kunst. Auf seine Initiative hin präsentierte Missio München von Dezember 2003 bis Februar 2004 im Diözesanmuseum Augsburg die vom Institut Monumenta Serica und dem China-Zentrum vorbereitete Ausstellung „Die Gesichter Jesu in China“.

Das China-Zentrum und die Kirche in China verlieren in Prälat LACHENMAYR einen großen Freund und Förderer. Mit Dankbarkeit blicken wir zurück auf die vielen Jahre der Begleitung unserer Arbeit, in denen er uns mit Rat und konkreter Unterstützung zur Seite stand. Wir erlebten ihn als Menschen, der seine Glaubensüberzeugungen in die Tat umzusetzen wußte. R.i.P.

KATHARINA FEITH

Bischof LIU YUANREN (1923–2005) -----

Am 20. April 2005 starb in Beijing im Alter von 82 Jahren nach längerer Krankheit Bischof JOSEPH LIU YUANREN (Nanjing), Präsident der offiziellen Chinesischen Bischofskonferenz und einer der Vizevorsitzenden der Patriotischen Vereinigung der Chinesischen Katholischen Kirche.



Bischof LIU YUANREN 1997 bei seinem Besuch in Sankt Augustin. Foto: Archiv China-Zentrum.

Bischof LIU wurde am 16. März 1923 im Kreis Qidong, Provinz Jiangsu, geboren. Er entstammte einer seit fünf Generationen katholischen Familie und wurde 1953 in Shanghai zum Priester geweiht. Nachdem er zunächst als Lehrer im Kleinen Seminar von Haimen gearbeitet hatte, kam er 1959 in ein Umerziehungslager. Erst nach fast 20 Jahren wurde er 1978 aus dem Lager entlassen und nahm 1981 seine Tätigkeit als Priester in der Diözese Nanjing auf. In den 1980er Jahren unterrichtete er auch am Regionalen Priesterseminar von Sheshan in Shanghai und am Kleinen Seminar von Jiangsu. 1991 übernahm Priester LIU das Amt des Vizerektors im Nationalen Priesterseminar in Beijing, zwei Jahre später wurde er zum Bischof von Nanjing geweiht. 1998 wurde Bischof LIU als Nachfolger des verstorbenen Bischofs ZONG HUAIDE zum Vorsitzenden der offiziellen Chinesischen Bischofskonferenz gewählt; noch im Juli 2004 – schon stark von Krankheit gezeichnet – wurde er erneut in diesem Amt bestätigt. Seit 1998 war er zudem Rektor des Nationalen Priesterseminars.

Im Nachruf der Bischofskonferenz und der Patriotischen Vereinigung wurde Bischof LIU für seine wirksame Arbeit im Dienst der Kirche Chinas und das Aufrechterhalten von Unabhängigkeit, Autonomie und Selbsterhalt der Kirche trotz Druck von außerhalb Chinas gelobt.

Nach ANTHONY LAM SUI-KI vom *Holy Spirit Study Centre* in Hongkong war Bischof LIU „ein sehr guter Priester, demütig und zurückhaltend, und eifrig im Gebet“. LAM, der den verstorbenen Bischof seit 1983 kannte, bezeichnete Bischof LIU als „schwach, was die Verteidigung von kirchlichen Werten und Prinzipien anbelangt, und zu schnell kompromißbereit“. Einmischung seitens der örtlichen Patriotischen Vereinigung in den 1980er Jahren hätten den damaligen Priester LIU in seiner pastoralen Arbeit behindert. Die Verwaltung der Diözese Nanjing sei eine „zu große Last für“ ihn gewesen, die lokale Regierung habe Druck ausgeübt, nach außen die Diözese als besonders blü-

hend erscheinen zu lassen trotz einer geringen Zahl von Katholiken und Berufungen.

In Beijing schien Bischof LIU stark in den zentralen Strukturen der offiziellen Kirche gefangen zu sein. Am 6. Januar 2000 stand er in Beijing der Weihe von fünf Bischöfen ohne Erlaubnis aus Rom vor (s. *China heute* 2000, S. 6f.). Dies wurde damals in der Weltkirche als Affront gegenüber dem Heiligen Stuhl angesehen. Der Vatikan bezeichnete die Weihen einige Monate später als Hindernis auf dem Weg der Normalisierung des kirchlichen Lebens und der Beziehungen zwischen Beijing und dem Heiligen Stuhl. Einer der Weihekandidaten war Bischof LU XINPING (42), der Bischofskoadjutor von Nanjing.

In der persönlichen Begegnung zeigte Bischof LIU trotz alledem eine menschliche Wärme. Im Jahre 1997 war er auf Einladung der *Ferdinand Verbiest Foundation* zu Besuch in Europa und machte auch einen kurzen Abstecher nach Sankt Augustin. Auf diese Begegnung folgten mehrere Gegenbesuche in Beijing.

Bischof LIUs Leichnam wurde auf dem Revolutionsfriedhof Babaoshan in Beijing eingeäschert und in Wuxi, Provinz Jiangsu, begraben.

Quellen (2005): *Eglises d'Asie* 1.05.; *UCAN* 22.04.; *Xinhua* 28.04.; www.chinacatholic.org (28.04.).

KATHARINA FEITH

P. Dr. HUBERT VOGT OFM (1935–2005) -----

HUBERT VOGT wurde am 26. Juli 1935 als jüngstes von fünf Kindern in Rüthen – Oestereiden als Sohn des Schreinermeisters HEINRICH VOGT und seiner Frau ANTONIA geboren. Seine Familie war von tiefer Religiosität geprägt. Zwei seiner Onkel und einer seiner Brüder waren Franziskaner. Trotz des Kriegs wuchs er – wie er selbst erzählte – „behütet und sorglos“ auf. Nach der Gymnasialzeit in Warendorf, Attendorn und Vlodrop (Niederlande) legte er dort im März 1954 das Abitur ab.



P. HUBERT VOGT OFM.
Foto: Franziskaner Warendorf.

Am 29. April 1954 trat er in Rietberg in den Franziskanerorden ein. In der Feierlichen Profefß band er sich am 30. April 1958 endgültig an die Ordensgemeinschaft. Nach seinen Studien wurde er am 22. Juli 1960 in Paderborn durch Erzbischof JÄGER zum Priester geweiht. 1961 begann er sein Studium in alttestamentlicher Exegese, das ihn nach Rom und Jerusalem führte; er schloß es mit der Promotion und dem Lizentiat in Bibelwissenschaften 1966 in Rom ab.

Zunächst erhielt er einen Lehrauftrag am Zentralstudium der Franziskaner auf den Philippinen; 1969 übernahm er die Dozentur für Altes Testament am franziskanischen Generalstudium in München. In diesen Jahren äußerte er immer nachdrücklicher den Wunsch, am Hongkonger Bibelinstitut der Franziskaner, dem *Studium Biblicum Franciscanum Hong Kong*, zu arbeiten. Nachdem er von 1970–1972 an der Furen-Universität in Taipei (Taiwan), Mandarin-Chinesisch erlernt hatte, war er von 1972 bis 1976 Dozent für alttestamentliche Exegese am *Holy Spirit Seminary* in Hongkong. 1976 wurde er nach Xinying (Taiwan) versetzt. Bis 1994 lehrte er in Hongkong und Tainan (Taiwan). Wöchentlich pendelte er mit dem Flugzeug zwischen diesen beiden Orten. 1990 konnte er erstmals die VR China besuchen. Seine Kontakte baute er beständig aus, bis er dort 1994 als Lehrer für Altes Testament tätig werden konnte.

Unter den wachsamen Augen der chinesischen Zentralregierung und auf ihre Einladung hin dozierte er in mehreren Priesterseminaren der VR China: in Wuhan (Hubei), in Xi'an (Shaanxi), in Shenyang (Nordostchina), in Taiyuan (Shanxi), auf dem Sheshan in Shanghai und im Nationalen Seminar für ganz China in Beijing. Ihm war bewußt, daß seine Arbeit immer unter der Kontrolle der Zentralregierung stand. Zwei Gründe nannte er selbst für den ungewöhnlichen Auftrag, in der VR China tätig zu sein. Zum einen sprach er fließend Mandarin, und zum anderen hatte ihn die chinesische Zentralregierung als eine Person mit „geeignetem“ Charakter ausgemacht. Ein deutscher Bischof schrieb ihm „ein Gespür für das Mögliche und Zumutbare“ zu, das ihm seine Tätigkeit an den chinesischen Priesterseminaren ermöglichte. Mehr als 1.000 Priesteramtskandidaten und über 600 Ordensschwwestern hat er die Bibel erschlossen und sie so in die Nachfolge CHRISTI eingeführt.

Im Jahr 2002 wurden auf Anregung der chinesischen Regierung im Staatsverlag für Religion und Kultur zwei Bücher von Pater HUBERT veröffentlicht: das erste, „Hintergrund des Alten Testaments“, mit den drei Teilen die Geschichte Alt-Israels, Einleitung in das Alte Testament und die Liturgie Alt-Israels, und das zweite mit der Exegese der Tora, der Propheten und der Psalmen [siehe unten].

Eine 2004 plötzlich auftretende Krankheit machte es dringend notwendig, nach Deutschland zurückzukehren. Die Diagnose zwang ihn, sein bewegtes Leben in China abzuschließen und die Pflege im Wohnbereich St. Franziskus im Warendorfer Kloster der Franziskaner anzunehmen. Hier starb er am 31. Mai 2005.

Mit einer kleinen Tasche war er in Deutschland angekommen. Mit leichtem Gepäck und in großer Einfachheit hat er immer gelebt. Mit Pater HUBERT starb ein franziskanisch-bescheidener Bruder, der den Menschen nahe war, der sie in seiner schlichten Frömmigkeit und mit seiner klaren Wissenschaft ansprechen konnte. Er stand fest zu seinen Überzeugungen und war entschieden in der Verfolgung seiner Ziele. Die Verkündigung der biblischen Botschaft war sein Herzensanliegen: so bleibt er als glaubwürdiger Franziskaner in Erinnerung. R.i.P.

FRANZISKANER WARENDORF

FU HEDE 傅和德 (HUBERT VOGT), *Jiuyue beijing* 旧约背景 (Hintergrund des Alten Testaments), Beijing: Zongjiao wenhua chubanshe 宗教文化出版社 2002.

FU HEDE 傅和德 (HUBERT VOGT), *Jiuyue quanshi* 旧约诠释 (Exegese des Alten Testaments), Beijing: Zongjiao wenhua chubanshe 宗教文化出版社 2002. (Red.)

Neue Kirchen in der VR China (19)



Neuerbautes katholisches Diözesanzentrum von Wanzhou (Sichuan) mit Kirche im obersten Stock. Die alte Kathedrale von Wanxian wurde im Zuge der Umsiedlungsmaßnahmen für den Drei-Schluchten-Staudamm abgerissen.

Fotos: KATHARINA FEITH.